Die Welt am Sonntag

Illustrierte Familien-Zeitschrift.

Magazin für Literatur, Theater, Film, Kunst, Musik, Frauenfragen, Mode, Touristik, Sport.

Bezugspreis: monatlich Zl. 2.50 **Einzelpreis: 50 Groschen.**

Nr. 23. **Sonntag, den 1. Juni 1930.** **Jahrg. 4.**

Die Tragödie des Modells.

Eines Nachmittags, als in dem Café des Zentrums, in dem Herr Schellack täglich seinen Kaffee trank, ein anderer Platz nicht mehr frei war, nahm Herr Schellack wohl zum erstenmal in seinem Leben in der Künstlerecke Platz. Der junge Mann, der dort an dem Tisch saß, erwiderte seine Verbeugung etwas von oben herab, aber gewiß nicht aus Anmaßung, sondern eher zerstreut, geistesabwesend. Herr Schellack trank seinen Kaffee halb aus, zündete seine Zigarre an und vertiefte sich in seine Zeitung. Nur einen Augenblick lang sah er über den Rand seiner Zeitung hinweg sein Gegenüber an, dessen bildhübsches, hochgestirntes Gesicht unzweifelhaft den Künstler verriet. Offenbar ein Maler, dachte Herr Schellack; denn für Herrn Schellack mußte ein Mann, der aussah wie das Gegenüber, unbedingt ein Maler sein. Denn wenn er überhaupt je von solchen künstlerischen Existenzen erfahren hatte, so nur von Malern, mit denen sein Leben je und je zusammengestoßen war. Oder ob Schauspieler? — fragte er sich noch.

Erst nach ziemlich langer Zeit sah Herr Schellack wieder von seiner Zeitung auf. Sein Gegenüber hatte wirklich einen kleinen Zeichenblock und einen Bleistift zur Hand und zeichnete. Jetzt blickte er auf und so kam es, daß ihrer beider Blicke eindrucksvoll sich begegneten. Der Künstler lächelte, mit einer wie entschuldigenden Gebärde wies er auf seinen Block und sagte: „Sie haben einen so eindrucksvollen und so sehr malerisch wie physiognomisch interessanten Kopf — wenn Sie nicht böse sind, möchte ich Sie mal schnell zeichnen". — Herrn Schellack war das nun doch nie passiert, indessen beherrschte er seine Verwunderung und die im Grunde seiner Seele keimende leicht eitle Regung und sagte sehr ruhig: „Aber bitte, wenn's Ihnen Spaß macht..." Dabei gab er sich einen sachlichen Ruck und schob sich nahe an die Zeichnung heran. Was er dort sah, befremdete ihn etwas, verwirrte ihn sogar. Er wollte es nicht sagen, aber es kam doch so heraus: „Das soll ich sein!" — Der Maler sah ihn so ruhig und grundehrlich an, er hatte sicher überhaupt nicht begriffen, welche Zweifel in Herrn Schellacks Worten laut wurden. Herr Schellack gab still bei sich zu, daß er ja gar nichts, aber auch gar nichts von Zeichnungen verstand.

Er lehnte sich zurück, es wäre ihm lieb gewesen, wenn der Künstler ihm gesagt hätte, wie er sich halten, welche Pose er einnehmen sollte.

Der Düsseldorfer Mörder endlich verhaftet.

Der 47 jährige Fuhrmann Peter Kürten, der unter dem dringenden Verdacht verhaftet wurde, die furchtbaren Morde in Düsseldorf verübt zu haben, hat bereits eine ganze Reihe von Morden zugegeben. Kürten hat erst in den letzten Tagen einen neuen Notzuchtsakt an einem Dienstmädchen begangen. Dadurch war die Polizei auf seine Spur gekommen.



Oben: Einige der Opfer, deren Ermordung sicher Kürten zur Last fällt: Der Invalide Scheer, die 6 jährige Gertrud Albermann. Die Auffindung der Leiche der ermordeten Ida Reuter, rechts die 8 jährige Rosa Oliger und die Hausangestellte Ida Reuter. Unten links: Das Zimmer des Angeschuldigten, rechts das Wohnhaus mit der Wohnung Kürtens (+) in der Mettmannstrasse in Düsseldorf. Im Kreis Kriminalrat Momberg, dem die Verhaftung gelang.

Der Künstler sagte aber nichts, sondern zeichnete totfleißig drauf los; so verfiel Herr Schellack darauf, sich etwas erhaben an die Lehne seines Stuhles zurückzulegen und den einen Arm, im Ellenbogen malerisch geknickt, über die Stuhllehne hängen zu lassen. Die Zigarre tat er in die bernsteinleuchtende Spitze, was allemal re-

Nach einer Weile zeichnete der Maler nicht mehr mit der gleichen Hast und Ergriffenheit wie zuerst. Herr Schellack bemerkte es wohl. Er war unruhig, zögerte und immer erregter wechselte sein Blick zwischen Bild und Modell. Plötzlich fegte seine Hand verächtlich über das Blatt hin, als wollte er es ausmerzen, und er riß mit

kommen wird... Aber dann würde ich Ihnen ein Bild versprechen...! Ein Bild, wie nur je von einem Rembrandt! Hell und dunkel, das Geheimnis im Gesicht dunkel, das Schöne, Herrische und Männliche voller Licht und Feuer!“

In Herrn Schellack sprach eine tiefverborgene Stimme bewundernd nach: hell und dunkel. Das Geheimnis im Gesicht dunkel, das Schöne, Herrische und Männliche voller Licht und Feuer... während seine linke Hand nach dem Blatt griff und es entfaltete. Er sah lange auf das Blatt nieder und in seinem Innern wuchs gierig der Pilz eines großen Stolzes. Er reichte dem Maler eine ganz gute Zigarre und fragte: „Und was würden Sie für die Ausführung der Zeichnung nehmen?“ — „Mindestens neunhundert Mark“, sagte der Maler. „Nein, genau neunhundert Mark!“

Er hatte eine noch stolzere Modellstellung als im Cafe einnehmen müssen. Er saß in einem großen Lehnstuhl, mit der scheinbar so einfachen Haltung der Größe die eine Hand mit gespreißten Fingern sachte an die Schläfe gelehnt, den Kopf sehr gerade erhoben.

Hastig verschwand Herr Schellack mit der einfach gerahmten Zeichnung... Auf der Treppe zu seiner Wohnung holte er sie aus der Umhüllung und betrachtete lange, lange, mit sprunghaft unruhigen Gedanken sein Konterfei.

Da war man nun immer ein mittlerer Beamter gewesen, hatte gehorcht, sich angepaßt, geschwitzt und sah doch so aus... Es war zum Weinen! Hell und dunkel. Dunkel das Geheimnisvolle. Das Schöne, Herrliche, Männliche hell und voller Licht und Feuer...! So ein Fremder mußte einen lehren, zu sich selbst zu steigen, die Schächte dieses Gesichts zu ergründen. Und man hatte doch Frau, Kind und Freunde, die nichts, nichts davon merkten, nichts davon merken sollten. All seine Unlust, seine Unzufriedenheit, seine Mißachtung der Untergebenen und Kollegen — jetzt hatten sie hier ihren natürlichen Grund und ihre Berechtigung. Er war zu Großem geboren gewesen, und die verdammte Bescheidenheit und Genügsamkeit hatte alles verdorben... ster Miene, daß ihm öfters die Kinnbacken davon weche taten.

Bei der Schlußsitzung hatte der Maler nur

——0——

Der Mörder von Düsseldorf und seine Handschrift.



Die polizeilichen Aufnahmen des Massenmörders Peter Kürten.

Mörderbriefe, wie sie vor einem halben Jahr bei der Polizei und verschiedenen Zeitungen anonym eingingen.

Die Vernehmung des Düsseldorfer Fuhrmanns Peter Kürten ist jetzt soweit fortgeschritten, daß man mit Bestimmtheit ihn als aller Morde überführt ansehen darf. Besonders aufschlußreich war auch das Gutachten der Schriftsachverständigen, die die seinerzeit eingegangenen anonymen Schreiben als von der Hand des Mörders stammend bezeichnen

Die ersten Originalbilder vom letzten Lynchakt in Sherman (Texas).



Die Feuerwehr wird durch das Zerschneiden der Schläuche an der Löschung des von den Lynchern in Brand gesteckten Gerichtsgebäudes gehindert.



Das Gerichtsgebäude von Sherman nach dem Brand.

In Texas (U. S. A.), dem klassischen Boden der Lynchjustiz hat sich kürzlich wieder ein furchtbarer Roheitsakt ereignet. Ein Neger, der beschuldigt wurde, sich an einer weißen Frau vergriffen zu haben, wurde von den Lynchern bis an das Gerichtsgebäude verfolgt. Als die Gerichtsbeamten die Auslieferung des Negers verweigerten, steckten die Verfolger das Gebäude in Brand und hinderten die Feuerwehr am Löschen. Der Neger kam in den Flammen um.

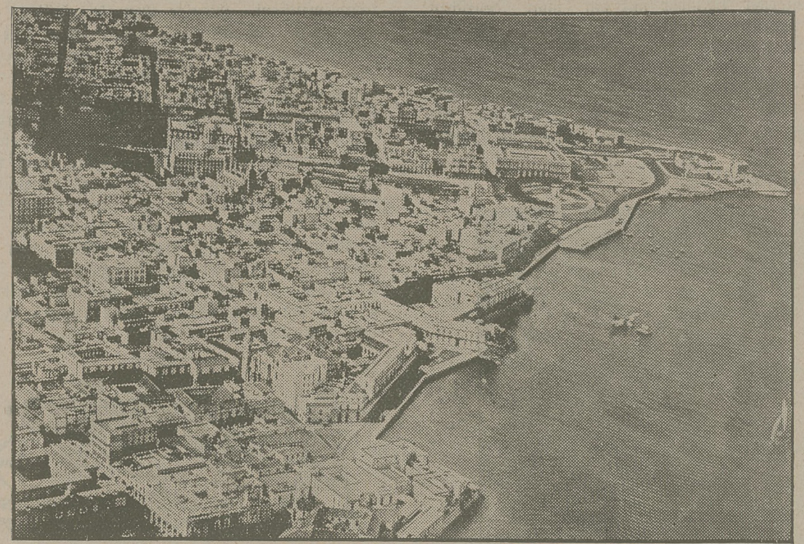
präsentabler und legerer aussah. Der Künstler sagte: „O! so... sehr gut! Wirklich, so müssen Sie bleiben!“, sah immer halbminutenlang auf das Modell, wobei er das eine Auge düster zukniff, dann zeichnete er hastig weiter. Mählich gewann Herr Schellack Zutrauen zu seiner selbstgewählten Pose und versuchte sogar, ein wenig ängstlich vor dem scharfen Künstlerblick, sie in dem und dem zu verbessern.

Schwung das Blatt vom Block, zerknüllte es leicht und warf es mit schmerzlicher Geste auf den Tisch. „Nein! So geht das nicht“, sagte er mit Anstrengung. „Ihr Gesicht birgt Rätsel und Schönheiten, malerische, versteht sich, denen man nur bei langer Atelierarbeit auf den Grund

noch dreißig Mark zu bekommen, das andere war als Vorschuß gegeben worden; so oft mochten dem Maler die Napoleon und Helden mit den starken, helldunklen Gesichtern nicht über den Weg laufen...

—:=:—

„Graf Zeppelins" zweite Etappe.



Blick auf Habana, die Hauptstadt der Insel Cuba, wo voraussichtlich eine Zwischenlandung stattfindet.

Der freundliche Liszt — der unzugängliche Brahms.

Der Altmeister der französischen Musik erzählt aus seinen Jugenderinnerungen.

Vincent d'Indy, der Altmeister der französischen Musiker, der im nächsten Jahr sein 80. Lebensjahr vollendet, veröffentlicht in den Pariser „Annales" musikalische Jugenderinnerungen und kommt dabei auch auf seine erste Studienreise nach Deutschland zu sprechen. Der berühmte französische Komponist, der als warmer Verehrer deutscher Musik schon früh für Wagner eingetreten war und auch die Proben der ersten Pariser Aufführung des „Lohengrin" geleitet hatte, war nach Beendigung seiner Studien bei Cesar Franck nach Deutschland gekommen. Er zählte damals 22 Jahre. Der Zweck seiner Reise galt der Erfüllung des langgehegten Wunsches Liszt und Brahms persönlich kennenzulernen. Um ihm die Einführung zu erleichtern, hatte Franck seinem Schüler zwei Exemplare seines Oratoriums „Redemption" mit auf die Reise gegeben, die er den beiden Meistern überreichen sollte. Bei Liszt fand er herzliche Aufnahme und liebenswürdiges Entgegenkommen, das den jungen Franzosen bestimmte, zwei Monate in Weimar zu verweilen. Im Gespräch mit Liszt erhielt der junge d'Indy auch die Anregung, die er später in der Gründung der wissenschaftlichen und praktischen Absichten gleicherweise dienenden „Schola Cantorum" die unter seiner Leitung bald hohe Bedeutung erlangte, praktisch verwertete. Die Schilderung dieser Weimarer Zeit gibt d'Indy Gelegenheit eine Anekdote zu erzählen, die ein ergötzliches Beispiel für die Ueberschwenglichkeit bietet, in der sich der Lisztkultus der Schüler gefiel. Zu den die „zwölf Apostel" genannten Schülern beiderlei Geschlechts zählte damals ein Fräulein R., das später als Professor des Klavierspiels am Münchener Konservatorium wirkte. Die junge Dame hatte alle körperlichen Reize, die einen Mann berücken können, nur wurde die schöne Augenweide, die ihr Anblick bot, durch den unleidlichen Geruch beeinträchtigt, der ihrer Person anhaftete. Als sich



New York mit der „Los Angeles", dem Schwesterschiff des „Graf Zeppelin", das zur Unterbringung des „Graf Zeppelin" die Halle von Lakehurst räumt.

Der Held des Tages.



Dr. Eckener.

Ganz Südamerika ist von Begeisterung über den „fliegenden Wunderkoffer" — wie sie den Zeppelin nennen — erfüllt. Und vor allem gilt die Bewunderung Dr. Eckener, der das Vermächtnis „Graf Zeppelins" so herrlich verwaltete und nun mit sicherer Hand den stolzen Luftriesen durch Sturm und Winde über den Ozean leitete.

Die Franzosen versteigern eine deutsche Zeppelinhalle.



Die Zeppelin-Halle von Trier,
die während des Krieges für deutsche Luftschiffe erbaut wurde, ist jetzt von den Franzosen vor der Räumung der dritten Rheinlandzone versteigert worden. Das Millionenobjekt ging an eine elsässische Firma für wenige Tausend Mark.

der junge Franzose bei den Mitschülern diskret nach dem Grunde dieser befremdlichen Erscheinung erkundigte, wurde ihm der Bescheid, er solle sich doch einmal das Medaillon das die Schöne in den verschwiegenen Tiefen des Halsausschnittes ihres Kleides vor profanen Blicken verbarg, zeigen lassen. Nicht ohne Stolz enthüllte ihm das schöne Fräulein R. das Geheimnis ihres Medaillons und zeigte ihm — ein Häufchen zerkauter Tabakblätter, die sich unschwer als die Reste eines Zigarrenstummels zu erkennen gaben. Die als Talismann gehütete Tabakreliquie entstammte einer der langen Zigarren, deren Stummel Liszt überall im Zimmer herumzustreuen pflegte. Der üble Geruch, den der Körper der exaltierten Lisztschwärmerin ausströmte, fand damit seine natürliche Erklärung.

So gut, wie es d'Indy bei Liszt geglückt war, so schlecht traf er es bei dem Schöpfer des „Deutschen Requiems". Er hatte Brahms vergeblich zunächst in Wien und dann in München gesucht und fand ihn endlich in Tutzing am Starnberger See. Brahms öffnete ihm persönlich, nahm die ihm überreichte Partitur, die ihm sein schüchterner Besucher mit ein paar deutschen Worten, die er mühselig einstudiert hatte und ebenso mühselig herausstamelte, entgegen und warf die Noten achtlos auf einen Stuhl. Trotz diesem wenig ermutigenden Empfang stotterte der junge Musiker in seiner Verwirrung die Frage hervor, ob Brahms französisch spreche. Ein kurzes, knurrendes „Nein" war die Antwort. Und als er vollends die Bemerkung wagte, daß es ihn stolz und glücklich machen würde, wenn ihm der verehrte Meister eine seiner jüngsten Kompositionen vorspielen wollte, antwortete Brahms mit herzerfrischender Deutlichkeit: „Ich spiele überhaupt nicht Klavier". Mit einem gewiß nicht aufrichtig gemeinten „Auf Wiedersehen" wurde dann der lästige Besucher hinauskomplimentiert. Wenige Monate später traf Vincent d'Indy in Paris die in ihrer Zeit gefeierte Pianistin Wilhelmine Clause-Szavardy. Als sie hörte, daß er bei Brahms gewesen war, beneidete sie den Glücklichen um die tiefen Eindrücke, die er gewiß von dem Besuch mit hinweggenommen habe. „Brahms ist so gut und entgegenkommend", pries sie, „und dann kann man mit ihm so gut in Ihrer Sprache konversieren und darf obendrein seinem meisterlichen Klavierspiel lauschen. Es ist eine Offenbarung, ihm zuzuhören". Erst jetzt kam es d'Indy zum Bewußtsein, daß sich Brahms über den kleinen Musiker lustig gemacht hatte, der mit dem Vertrauen und der Harmlosigkeit seiner zwanzig Jahre ihm gegenübergetreten war.

Ein unangenehmer Gast.

Ein sich selbst einladender Gast macht sich jetzt in der Uebergangszeit wieder sehr bemerkbar: Der Schnupfen. Die Ansteckungsfähigkeit und die Verbreitung des Schnupfens ist bekannt und... gefürchtet. Nicht mit Unrecht, denn der Schnupfen führt oft zu Komplikationen, die leicht in schwere Vereiterungen übergehen, kurz, oft der Anfang ernster Krankheiten sind.

Deshalb beuge man der folgenschweren Erscheinung des Schnupfens — wie auch jeder Erkältung — rechtzeitig vor. Das Einnehmen von echten Aspirin-Tabletten (Kennzeichen Bayer-Kreuz), die in jeder Apotheke erhältlich sind, ist als bewährte Maßnahme sehr zu empfehlen. Ferner erscheint es zweckmäßig, die Taschentücher öfter zu wechseln und die Hände recht häufig zu waschen, um so die Weiterverbreitung zu vermeiden.

Jeder, der dementsprechend verfähärt, erweist nicht nur sich im Interesse seiner Gesundheit, sondern auch seinen Mitmenschen einen Dienst.

Mussolini droht Frankreich.



Einzug des Duce in Florenz. Im Oval: Mussolini bei seiner sensationellen Rede „gegen die Nachbarn Italiens".

Nach dem Ausscheiden Italiens aus der Flottenkonferenz hat sich die Stimmung vor allem gegen Frankreich wieder erheblich verschärft. In Florenz hielt Mussolini eine vielbeachtete Rede, in der er alle Nachbarn Italiens warnte, es nicht auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen. Italien sei gerüstet und wenn nötig zum Kriege bereit.

Das Exkönigspaar von Griechenland läßt sich scheiden





Exkönig Georg von Griechenland und seine Gattin Elisabeth.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, will sich die Exkönigin von Griechenland von ihrem Gatten scheiden lassen, da dieser schon seit längerer Zeit von ihr getrennt ist und angeblich mit einer jungen Engländerin zusammenlebt.

Zweibrücken frei.



Luftbild von Zweibrücken,
der Rosenstadt in der Pfalz, die soeben von der 1100 Mann starken französischen Besatzung geräumt wurde.

Geschichten von Liebermann.

Max Liebermann wirkt mit seiner temperamentvollen und überlegenen Art auch heute noch ganz außergewöhnlich auf alle, die ihm zusammenkommen. Ein Verleger, der oft mit ihm zu tun hat, sagt: „Wenn ich bei Liebermann war, ist es, wie wenn ich Sekt getrunken habe“. Als er die Siebzig herankommen sah, sagte Liebermann: „Als ich jung war, konnte ich so alte Knaben, wie ich jetzt einer bin, nicht leiden. Ich ärgere mich wütend über mein Alter“. Dabei ist der Meister, der vor mehreren Jahren in das neunte Jahrzehnt seines Lebens hineinschritt, immer noch ein Anreger, ein vorwärtsweisender Führer — im Besitz der Gottesgabe, die ihm künstlerische Triebkraft in unverminderter Stärke gönnt. Von Liebermann als Mensch und Künstler zeugen am besten seine eigenen Aussprüche, wie sie Hans Ostwald in dem soeben bei Paul Franke in Berlin erschienenen, mit 270 Bildern ausgestatteten „Liebermann-Buch“ festhält. Dort sind die bezeichnenden Aussprüche des Künstlers, dessen schlagfertiger Witz niemals seine Berliner Herkunft verleugnet, zusammengetragen.

Ein neuer Reicher wollte seine Frau von Liebermann malen lassen u. bat ihn, sich vorher die Wand anzusehen, an die das Bild kommen sollte, damit es sich gut in den Raum einfüge. Liebermann jedoch lehnt ab: „Mach ich nicht. Sie sollten sich lieber um das Porträt herum das Haus bauen lassen“.

*

Ueber die Kunsthistoriker meinte Liebermann: „Die sind jar nich so überflüssig. Wenn die nich wären, wer soll uns denn, wenn wir tot sind, unsere schlechten Bilder für unecht erklären?“

In sehr witziger Weise versteht Liebermann es, mit den Autogrammjägern fertigzuwerden. Eines Tages erhielt er von einer Amerikanerin einen überspannten Brief, in dem die Dame den Meister um ein Autogramm bat. Liebermann

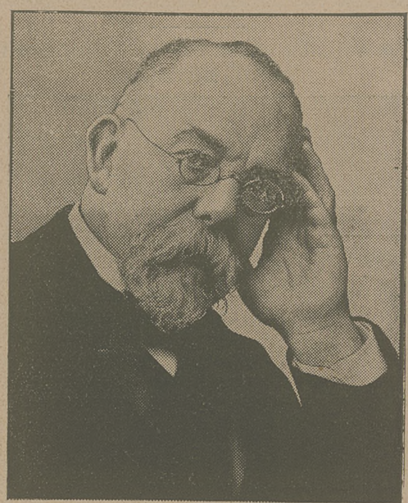
——0——

Das Bayernhaus auf der Antwerpener Weltausstellung.



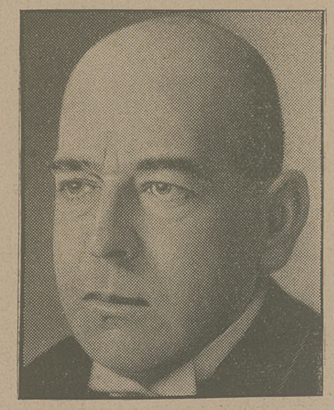
Das Bayernhaus, ein Zentrum des Vergnügungsparks der Weltausstellung. Nicht nur die deutsche Wirtschaft ist auf der Antwerpener Weltausstellung reich vertreten, auch das bayrische Bier will von hier aus seinen Siegeszug durch Belgien antreten.

Zum 20. Todestag von Robert Koch.



Geheimrat Prof. Dr. Robert Koch, der Begründer der Bakteriologie, der Entdecker des Tuberkel- und Cholerabazillus, starb vor 20 Jahren, am 27. Mai 1910, im 67. Lebensjahr. Koch leitete 1883 die deutsche Cholera-Expedition nach Aegypten und Indien, wurde 1885 Professor an der Berliner Universität und 1891 Direktor des neugegründeten Hygiene-Instituts. Seine Untersuchungen über den Milzbrand und die Schlafkrankheit waren von bahnbrechender Bedeutung. 1905 erhielt er den Nobelpreis für Medizin.

Oswald Spengler 50 Jahre alt



Der Philosoph Oswald Spengler, der Verfasser des berühmten „Untergang des Abendlandes“, feierte am 29. Mai seinen 50. Geburtstag. Spengler war früher Oberlehrer in Hamburg und lebt seit 1911 als Privatgelehrter in München.

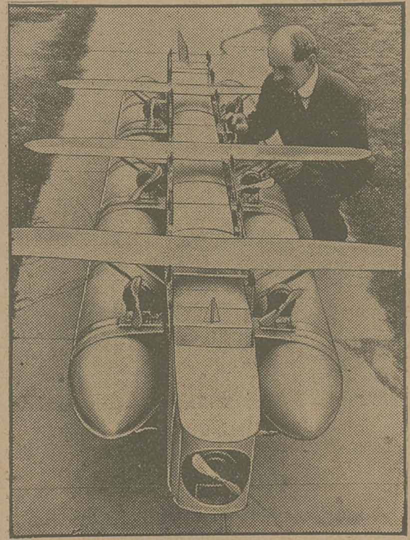
100 Tonnen Eier versinken in der Nordsee.



Der sinkende englische Frachtdampfer „Raven“. Bei Norderney wurde im dichten Nebel der englische Dampfer „Raven“, der mit einer Ladung von 100 t Eiern von Hamburg kam, von dem griechischen Dampfer „Kleopatra“ gerammt und sank. Die Mannschaft konnte gerettet werden.

schrieb auf einer Ansichtskarte: „Zur Erinnerung an die angenehmen Augenblicke, die wir verleben, wenn wir uns nicht kennengelernt haben werden". Ein andermal erzählte er: „Die Autogrammjäger belästigen mich manchmal zu doll. Jeden Tag kommen 'n paar Schnorrbriefe um ein Autogramm. Aus Ungarn, aus Böhmen, — na ja... Wissen Sie, was ich habe machen lassen? Eine gedruckte Karte: Wer mir 'ne Quittung darüber schickt, daß er 20 Mark an die Liebermann-Stiftung für arme Künstler eingezahlt hat, dem schicke ich ein Autogramm. Die Adresse

In 60 Stunden von Californien nach Europa.



Das Modell des Riesenluftschiffs, das ein Amerikaner in Californien konstruiert hat und mit dem er in 60 Stunden von der Westküste der Vereinigten Staaten nach Europa gelangen will. Das Luftschiff besteht aus zwei gasgefüllten Tragkörpern, zwischen denen die Kabinen liegen und wird von 4 Flugzeugquerflügeln überdacht.

an den Autogrammbettler schreibe ich aber nicht mit der Hand. Die lasse ich mit der Schreibmaschine schreiben! Und da sollten Sie mal sehen, wie wenige was für arme Künstler übrig haben. Von Hundert schicken höchstens einer oder zwei die Quittung ein".

*

„Eines Tages passierte mir eine merkwürdige Geschichte", erzählte Liebermann. „Es klingelt, und ein Herr läßt sich bei mir melden. Er wird so dringend, daß ich selber rausgehe. Und da steht ein Mann mit sieben Bärten. Hier ein Bart, da ein Bart und an der rechten Seite einer und an der linken Seite einer und am Kinn auch noch 'n Zwickel.

Er hieße Frank Wedekind. Ich bedaure, ihn nicht zu kennen. Da erzählt er, er wär' am Tag vorher zu einer Vorstandssitzung der „Freien Bühne" gewesen — sie wissen ja — Brahm usw. Na, da habe er 'n Stück vorgelesen. Der Erdgeist". Und da hätten alle gesagt, er solle es bei mir vor einem größeren Kreis vorlesen. Wissen Sie, in meinem Salon, um die Wirkung auf Nichtschriftsteller zu erproben. Ich sagte: „Das geht nicht, ich kenne Ihr Stück nicht". Da holte Wedekind aus seinem Mantel ein Manuskript: „Lesen Sie ein Stück, das ich vor dem Erdgeist geschrieben habe, „Frühlings Erwachen", und sagen Sie mir in ein paar Tagen Antwort." Ich las das Stück, das mir außerordentlich erschien, und gab meine Einwilligung, daß Wedekind den Erdgeist als das weniger gefährliche Stück bei mir vorlesen sollte. Ich lud also vor allem die **ie Wedekinds Tragödie ausgelacht wurde. — Liebermann und seine Kunst. — Schlagfertiger Witz.** Friedrichshagener ein — Julius Hart und Heinrich Hart, Wi,e, Bölsche, Mauthner, Otto Erich Hartleben, Fulda und tuttiquanti.

Und Wedekind las dann vor: „Der Erdgeist". Wir saßen alle um ihn rum — so 'ne richtige Boheme-Gesellschaft. Und was soll ich Ihnen sagen — bei den ernstesten Stellen — Sie wissen: bei jedem Aktschluß bringt sich einer um — mußten wir fürchterlich lachen. So übertragisch las Frank Wedekind. Wir rutschten alle von den Sesseln und lagen vor Lachen auf dem Boden. Wedekind las bis zu Ende. Aber die Freie Bühne nahm das Stück nicht an, da man einen Theaterskandal größten Formats befürchtete, und erst zehn Jahre später hatte der Erdgeist den Bombenerfolg, den das inzwischen aufgeführte

Jakob Schaffner erhält den Schweizer Schillerpreis.



Jakob Schaffner, dessen ralistische Romane „Irrfahrten", „Konrad Pilater", „Der Bote Gottes", „Kinder des Schicksals", „Die Glücksfischer" u. a. Weltruhm erlangten, erhielt den 5000 Franken-Preis der Schweizer Schillerstiftung. Schaffner ist geborener Schweizer und lebt seit 1911 in Berlin.

„Frühlings Erwachen" vorbereitet hatte, und der Wedekind berühmt machte.

*

Bezeichnend für die Einstellung Liebermanns zu seiner Kunst ist die Aeußerung zu einem Käufer, der ihn zur Vielmalerei verführen wollte: „Wissen Sie, lieber Herr, ich bin nicht mit der Kunst verheiratet, ich habe ein Verhältnis mit ihr".

*

Unzählig sind die schlagfertigen, drastischen Antworten und Aussprüche Liebermanns. Eine Dame hat ihn besucht und verabschiedet sich: „Herr Professor, das war die schönste Stunde meines Lebens. „Liebermann„ „Na, junge Frau, das wollen wir nicht hoffen".

Liebermann ist eines Tages in Gesellschaft mit einem berühmten Komponisten zusammen, der gerade zum fünften Mal geheiratet hat und seine neue Gattin der Gesellschaft vorführt. Liebermann wird vom Hausherrn gefragt, ob er nicht dieser neuen Gattin des großen Tonkünstlers vorgestellt zu werden wünsche. „Nee, danke", antwortet der Meister, „die überspring' ick".

Zu einem Porträtmodell, das mit der Aehnlichkeit nicht recht zufrieden war, soll Liebermann gesagt haben: „Wissen Sie, ich habe Sie ähnlicher gemacht, als Sie es sind".

Max Liebermann war bei Lovis Corinth zu Besuch. Neugierig wandelten seine Augen über den Zeichentisch des Kollegen. Plötzlich rief er erstaunt: „Wat — Se ham een Radiergummi?" —

Zu Liebermann sagte einmal ein begeisterter Kritiker: „Meister, je mehr ich mich in die Kunst versenke, desto klarer wird mir: Es gibt nur zwei große Maler, Velasquez und Sie!" Darauf Liebermann: „Wat denn, wat denn, wieso Velasquez?"

Max Liebermann tritt in eine Berliner Buchhandlung. „Sagen Sie mal, da is mir so 'n oller chinesischer Schmöker empfohlen worden,

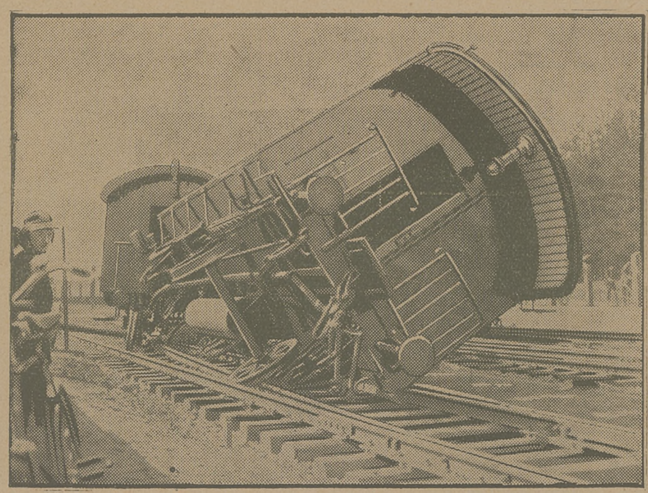
den möchte ich zu Weihnachten verschenken. Heißt ungefähr so wie „Eisbein und Edeljazz"... (Er meinte „Eisherz und Edeljaspis).

*

Das schönste Wort aber, das Liebermann über künstlerische Dinge gesagt hat, äußerte er vor Rembrandts „Nachtwache": „Wenn man Franz Hals sieht, bekommt man Lust zum Malen, wenn man Rembrandt sieht, möchte man es aufgeben".

—0—

Schwerer Unfall eines Berliner Ausflüglerzuges.



Die aus den Geleisen geschleuderten Wagen bei Berlin-Baßdorf.
Infolge falscher Weichenstellung entgleiste der mit Berliner Ausflüglern vollbesetzte Zug Reinickendorf-Wandlitzsee bei der Station Baßdorf. Fünfzehn Menschen wurden verletzt, davon fünf Personen schwer.

Der schwarze Stein von Mekka

Im Monat Schauwal, der dem Fastenmonat Ramadan folgt, beginnen die großen Pilgerzüge der Mohammedaner. Von Damaskus und Kairo besonders strömen sie nach Mekka, der heiligen Stadt, die in einem schmalen, sandigen Tal zwischen etwa 160 Meter hohen kahlen Höhen gelegen ist. Die Stadt selbst hat etwa 45.000 Einwohner. Für eine orientalische Stadt sind die Straßen ungewöhnlich breit, auch haben die Häuser seltsamerweise Fenster nach der Straße, was man doch sonst im Orient selten findet. Hier ist aber wohl darauf Rücksicht genommen, daß man Ausblick auf die Pilgerschar haben soll. Gepflastert sind die Straßen aber nicht, der Aufenthalt ist also in der Regenzeit alles andere als angenehm.

An der breitesten Stelle der Stadt erhebt sich die Moschee Beitullah oder El-Haram (Allahs Haus), die die Kaaba enthält, den religiösen und geographischen Mittelpunkt der mohammedanischen Welt.

Diese Moschee hat sehr vielfältige Schicksale gehabt; häufig ist sie zerstört und wiederaufgebaut worden, so daß von ihrer ursprünglichen Gestalt wenig mehr erhalten ist.

Den ganzen Tag ist Leben in der Moschee, Angehörige der verschiedensten Völkerschaften bewegen sich dort durcheinander, die einen betend, die anderen den Koran lesend, wieder andere Geschäfte abschließend, viele auch nur, um an heißen Tagen in der Kühle der Hallen Schatten und Erfrischung zu suchen. Auch Lehrer sieht man, die Kinder unterrichten, und Schreiber, denen man Briefe diktieren kann. Die Besucher können sich in der Moschee so lange sie wollen aufhalten, sie schlafen und essen hier, nur kochen dürfen sie nicht! In dem heiligen Zem-Zem-Brunnen wird die Leinwand gewaschen, die als Leichentuch verwendet werden soll. Auch trinken Kranke und Sterbende davon, da das Wasser heilbringend ist.

Der Zem-Zem-Brunnen ist nach der Legende die Quelle, die Hagar in der Wüste fand, als sie und ihr Sohn Ismael, der Stammvater der Araber, vor Durst fast verschmachtet wären. Der Brunnen befindet sich in einem mit buntem Marmor geschmückten Saal, neben dem ein anderer Raum mit einem Wasserreservoir liegt. Hier ist die Wasserzufuhr auch bei der größten Trockenheit gut. Das Wasser schmeckt süßlich, ist lauwarm und sieht aus wie verdünnte Milch, aber die gläubigen Mohammedaner trinken ungeheure Mengen davon. Auch nehmen Sie es in Flaschen mit heim, um es gegen alle möglichen Krankheiten anzuwenden.

Die Mohammedaner glauben, daß Adam nach der Vertreibung aus dem Paradiese die erste Kaaba gebaut hat. Nach der Sintflut stellte Abraham sie wieder her, und die Sage erzählt, ihm habe ein Eckstein gefehlt, und er habe Ismael ausgeschickt, ihm einen passenden Stein zu suchen. Ismael aber sei dem Engel Gabriel begegnet, der ihm einen großen schwarzen Stein gegeben habe, der der einen Ecke eingefügt wurde und als Hadschar-el-Aswad bekannt ist.

Wenn die Pilger das Heiligtum betreten haben, gehen sie siebenmal um die Kaaba herum, auf einem Pflaster, das blank und glatt ist von all den unzähligen Füßen, die im Laufe der Jahrhunderte diesen Rundgang gemacht haben. An bestimmten Stellen bleiben sie stehen, sprechen Gebete und küssen den schwarzen Stein. Den größten Teil des Jahres ist die Kaaba mit einem schwarzen Ueberzug versehen, der entfernt wird, wenn die Zeit der Pilgerfahrten kommt. Das Merkwürdige ist, daß keineswegs alle Pilger in das Heiligtum hineingehen, denn wer seinen heiligen Boden betreten hat, nimmt damit gewisse Verpflichtungen auf sich, die dem Durchschnittsmohammedaner doch allzu drückend sind. Zum Beispiel darf er nie mehr barfuß gehen, darf nichts Brennendes mit den Fingern anfassen und darf keine Lüge aussprechen. Wenn ein Andersgläubiger das Heiligtum in Verkleidung zu betreten wagt, kann es ihn, wenn er von der fanatischen Menge entdeckt wird, das Leben kosten.

Der Riesenölbrand in New Yersey.



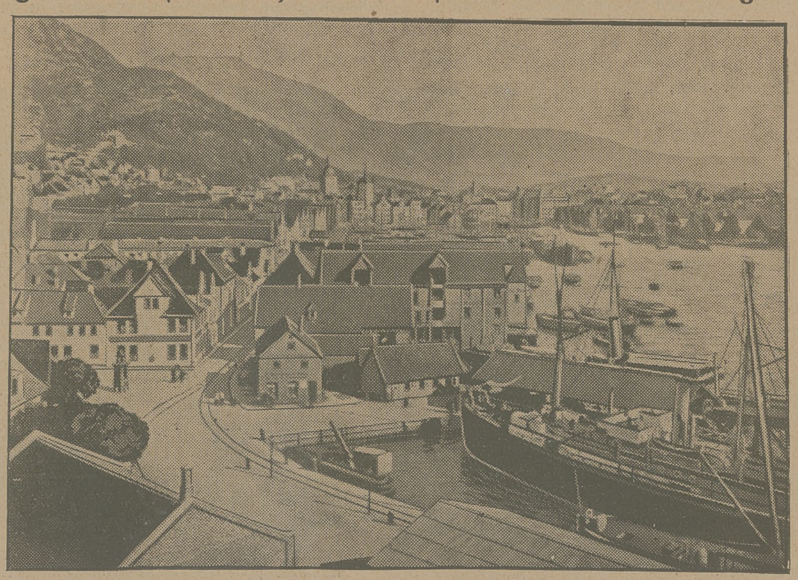
Die in Qualm und Flammen gehüllten Oeltankts.
Ein riesiger Oelbrand wütete 13 Stunden lang in Bayonne, Staat New Yersey (U. S. A.) Die Tanks brannten vollständig nieder, 100 Personen wurden verletzt, der Schaden beträgt 12 Millionen Mark.

Der weibliche Lindbergh.



Die 22-jährige englische Fliegerin Amy Johnson befindet sich seit einigen Tagen völlig allein auf einem Flug nach Australien, mit dem sie den Zeitrekord zu erobern hofft. Sie befindet sich bereits wohlbehalten in Singapore.

Feuersbrunst vernichtet die ältesten Stadtteile von Bergen.



Blick auf Bergen (Norwegen),
dessen ältestes Stadtviertel, die sogenannte „Schottenstadt“, durch eine Feuersbrunst völlig vernichtet wurde. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht zu beklagen, doch wird der Schaden auf drei Millionen Kronen veranschlagt. Die Ursache der Katastrophe ist wie bei dem Riesenbrand von 1916 darin zu sehen, daß die Häuser völlig aus Holz gebaut waren und in dem alten Stadtteil äußerst eng aneinander grenzten.

Schutz vor dem Blitzstrahl.

Allem Anschein nach haben wir einen gewitterreichen Frühling und Sommer zu erwarten.

Stets wolle man, wenn Gewitter einen überrascht, ein schützendes Obdach suchen, denn gerade auf freiem Felde ist der Mensch der Gefahr besonders ausgesetzt. Wieviele Landleute ereilt der Schlag bei der Feldarbeit, wie oft zuckt der Strahl nieder, daß die Pferde vor dem Pflug tot zu Boden sinken! Besser ist es, in den Wald zu flüchten, wenn auch vielfach davon abgeraten wird. Immer aber ist das Laubdach über einem sicherer als der freie Himmel. Der Volksmund sagt: „Vor den Eichen sollst du weichen, doch die Buchen sollst du suchen." Nach diesem Grundsatze soll man sich bei Gewitter nicht unter eine Eiche stellen, während eine Buche zuverlässiger Schutz gewährt. Immer aber, wenn man sich unter einen Baum stellt, soll man vermeiden, sich nahe an den Stamm zu begeben. Denn im allgemeinen schützt ein Baum eine Bodenfläche, die etwa dreimal so groß ist wie seine Höhe, vor dem Einschlag. Wenn ein Baum vom Blitz getroffen wird, leitet der Stamm den Blitz in die Erde nieder; die Anwesenheit eines Menschen unter dem Baum wird aber den Blitz nicht veranlassen, abzuspringen und nun durch den menschlichen Körper abwärts zu fahren.

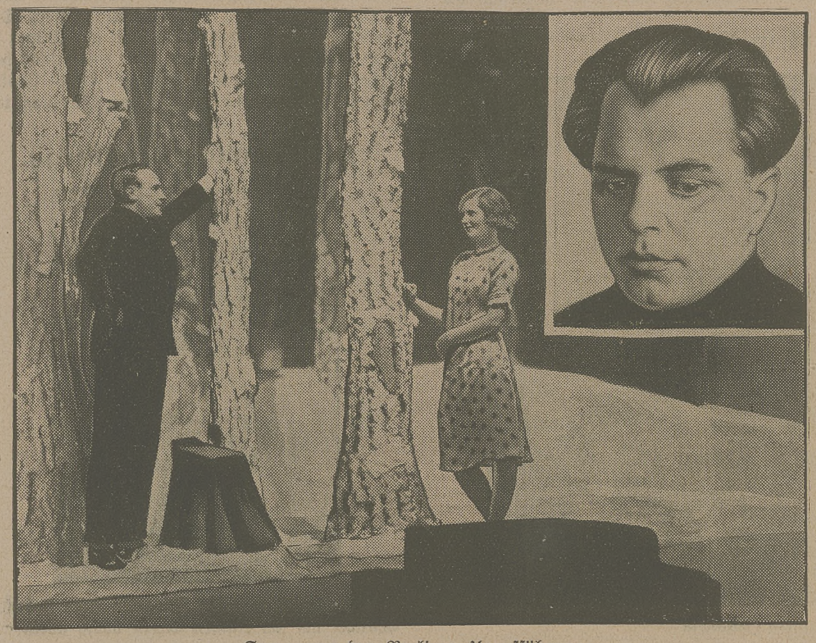
Unbedingt gilt aber der Grundsatz, daß man sich nicht auf einem Hügel oder einen Hang aufhalten soll, wenn der Gewittersturm gerade darauf steht. Man soll dann eine Bodensenkung aufsuchen und sich hier zusammenkauern, bis das Gewitter vorüber ist. Sehr unvorsichtig ist es, sich unter ein Metalldach zu stellen, das nicht durch Metall mit dem Boden verbunden ist. Ebenso darf man sich nie an eiserne Gitter stellen, wie man es auch vermeiden soll, metallene Gegenstände in der Hand zu halten. Wasser zieht immer den Blitz an. Man soll deshalb nassen und moorigen Boden, sowie Flußufer meiden und immer möglichst trockenem Gelände zustreben.

Vielfach findet man die Ansicht, daß der Blitz niemals in die gleiche Stelle einschlage; doch ist diese Annahme durchaus unbegründet; es ist oft vorgekommen, daß das gleiche Haus, ja sogar der gleiche Baum zweimal vom Blitz getroffen wurden, ja bisweilen sogar im gleichen Sommer. Es kommt wohl nur darauf an, ob die Lage des betreffenden Hauses oder der Standort des Baumes besonders exponiert sind. Bei Häusern gilt es als sehr gefährlich, wenn sie auf eisenhaltigem Boden gebaut sind oder über unterirdischem Wasser.

Ein einziger Blitzableiter auf dem Hause ist kein ausreichender Schutz, da die Blitze sehr häufig von Nebenblitzen begleitet sind. Ein moderner Architekt sorgt deshalb dafür, daß alle Metallstoffe eines Gebäudes miteinander in innerer Verbindung stehen, so daß, wenn das Haus an irgend einem Punkte getroffen wird, der Blitz sicher bis in die Erde geleitet wird.

Wenn man sich während des Gewitters im Hause aufhält, soll man die Fenster schließen, da Zugluft Blitz anzieht. Außerdem soll man dem Telephon fernbleiben. Es ist sinnlos, sich leichtsinnig in Gefahr zu begeben, ohne daß man irgendwelche Vorteile hätte. Räume mit schlechter, verbrauchter Luft sind bei Gewitter gefährdet, deshalb soll man sich nicht in Menschensammlungen begeben, wenn ein Gewitter droht.

Zur Uraufführung von Fritz von Unruhs „Phäa"



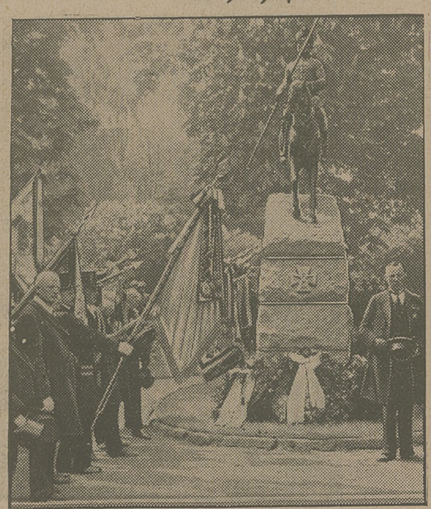
Szene aus der Berliner Uraufführung des neuen Bühnenwerks von Fritz von Unruh (Porträt oben rechts), die nach Ueberwindung einer Unzahl technischer und textlicher Schwierigkeiten und nach einer Probezeit von vielen Monaten nun unter der Regie von Max Reinhardt stattfand. Auf der Szene des zwischen modernsten Requisiten spielenden Werks Grete Mosheim und Harald Paulsen.

Ein neuer Film Beruf — der „Echo-Jäger".

Der Tonfilm hat einen eigenartigen neuen Beruf geschaffen, den er stumme Film nicht kannte. Es ist der Echo-Jäger. Er ist der bedauernswerteste Mann im Studio, denn seine Arbeit besteht darin, alle Nebengeräusche und Echos, die das Mikrophon auffangen würde, auszuschalten. Als die Long Island-Studios der Paramount vor einigen Monaten für Tonfilm-Aufnahmen umgebaut wurden, ergab sich die unerfreuliche Tatsache, daß die sechs Tonfilm-Ateliers nicht weniger als achtzig verschiedene und sehr deutliche „Echos" aufwiesen, die nur darauf warteten, die Arbeit des Mixers unmöglich zu machen und die Stimmen der Darsteller nachzuäffen. Dicke Stoff- und Samtvorhänge und Wandbekleidungen dämpfen zwar die Nebengeräusche, aber jede neue Dekoration erfordert neue akustische Voraussetzungen, und nach jedem Dekorationsumbau machen sich neue Echos störend bemerkbar.

Die Tätigkeit des Echo-Jägers besteht darin, bewaffnet mit einer Tasche voll Nägeln, einer langen Stange mit Metallspitze, einer Rolle dicken Stoffes und einer Büchse voll Glaserkitt, ständig die Ateliers zu durchwandern und alle Störungsstellen auszumerzen. Er ist ununterbrochen damit beschäftigt, Stücke Gummi an klappernde Fensterscheiben anzukleben, Nägel in quietschende Fußbodenbretter zu schlagen oder Wände und Decken abzutasten, um die Ursache des peinlichen Nebengeräusches herauszufinden. Der Echo-Jäger ist wirklich der bedauernswerteste Mann im Paramount-Studio, denn seine Arbeit ist eine Sisyphusarbeit, die nie ein Ende nimmt. Wieviele Nebengeräusche er auch tötet, es finden sich immer wieder neue, und der deprimierende Unterschied zwischen ihm und anderen Leuten ist der, daß man von deren Erfolgen hört, während es bei seiner Arbeit darauf ankommt, daß die von ihm erzielten Erfolge nicht gehört werden.

200 Jahrfeier der Ziethen-Husaren.



Einweihung des Husarendenkmals in Rathenow. Oberbürgermeister Lindner hält die Festrede.



Prinz Eitel Friedrich (rechts) und Major v. Bredow als Gäste der Feierlichkeiten.

Das Husarenregiment 3 (Ziethenhusaren) kann auf ein 200-jähriges Bestehen zurückblicken. Anläßlich dieses Jubiläums fand in Rathenow, dem alten Standort der Ziethenhusaren, eine große Feier statt, zu der zahlreiche ehemalige Regimentsangehörige in den alten Uniformen und mit den ruhmreichen Regimentsfahnen eintrafen.

Armer Gigolo . . .

Von Hanns Gellenthin.

Frühling an der Riviera.

Zauberische Blütenpracht hüllt das schöne Nizza in einen Traum von Licht und Farbe und der leichte Frühlingswind trägt den Blütenduft bis weit hinaus über das Ligurische Meer.

Ein elegantes, internationales Publikum füllt die herrlichen Uferpromenaden und in den Cafes ist jeder Stuhl besetzt. Draußen auf den glitzernden, blauen Fluten blähen sich die weißen Segel der Luxusjachten.

Die Welt ist schön — wunderschön . . .

Auf der Terrasse des „Cafe de Paris“ nimmt ein Paar Platz, das seit einigen Tagen hier allgemein auffällt. Dem Herrn scheint das Gehen schwer zu fallen, er stützt sich fest auf den Arm seiner Begleiterin. Eine dunkle Brille schützt die Augen.

Das alles würde schließlich wenig interessieren, wenn eben diese Begleiterin des Kranken nicht wäre.

Schöne Frauen sind an der Riviera keine Seltenheit. Von dieser Frau aber geht ein eigenartiger, zwingender Reiz aus. Gertenschlank die Figur. Aus dem schmalen Antlitz leuchtet ein Augenpaar von dunkler Glut — Augen, die festhalten, was sie einmal gefaßt haben.

Alles an dieser Frau ist Leben, ist Energie.

Eben spielt das Orchester den neuesten Tanzschlager. Der Blick der Frau ist ins Weite gerichtet. Da fragt er ganz unvermittelt: „Möchtest du nicht einmal tanzen, Sonja?“ Man merkt es, daß sie sich erst in die Wirklichkeit zurückfinden muß. Sie schüttelt lächelnd den Kopf. „Es würde mir aber Freude machen“, beharrt er. „Wirklich — große Freude. Du mußt wieder jung werden, wir können ja — endlich — wieder froh sein“.

*

Es gibt eine kleine Sensation, als das ungleiche Paar an seinem reservierten Tisch im Hotel d'Angleterre Platz nimmt. Der sieche Mann sieht im Frack gut aus. Seine Begleiterin ist von hinreißender, fast wilder Schönheit. Das tiefausgeschnittene Gesellschaftskleid liegt eng um den herrlichen Körper. Schwarz wie Ebenholz ist das krause Kurzhaar und aus den dunklen Augen strahlt eine dämonische Macht.

Leise klirren die Sektkelche aneinander. „Auf dein Wohl, Sonja, und deine herrliche Jugend!“ — „Auf unser großes Glück, Pawel Alexandrowitsch!“

Ein sehr eleganter Herr verbeugt sich. Die Frau zögert. Doch bittend legt der Mann mit der dunklen Brille die Hand auf ihren nackten Arm. Da erhebt sie sich und schreitet wiegenden Schrittes zur Tanzfläche.

Der junge Herr tanzt vorzüglich, wieder und wieder engagiert er die schöne Frau. Aber er spricht kein Wort. Als er sich gerade wieder mit einer tiefen, aber sehr sachlichen Verbeugung zurückziehen will, beugt sich der andere plötzlich weit vor. „Pardon, ich sehe sehr schlecht, aber Sie erinnern mich an einen Bekannten. Irgendeine Bewegung an Ihnen ist mir vertraut. Doch ich irre mich wohl . . .“

Der junge Herr stutzt.

„Diese Stimme hörte ich doch schon. Ich weiß nur nicht . . .“

„Aber bitte, so nehmen Sie doch Platz bei uns. Oder sind Sie in Gesellschaft hier?“

Einen schnellen Blick läßt der Herr durch das Lokal fliegen, ehe er sich setzt.

„Gestatten Sie, Lieven“.

Da neigt der Mann mit der Brille langsam das Haupt.

„Die Toten stehen auf, Baron von Lieven“.

Der zuckt zusammen.

„Heilige Mutter Gottes, sind Sie . . . Sie . . . sind . . . sind . . .“

„Ja, es stimmt, was Sie hier sehen, das sind die Reste vom Hauptmann Kutsaroff . . .“

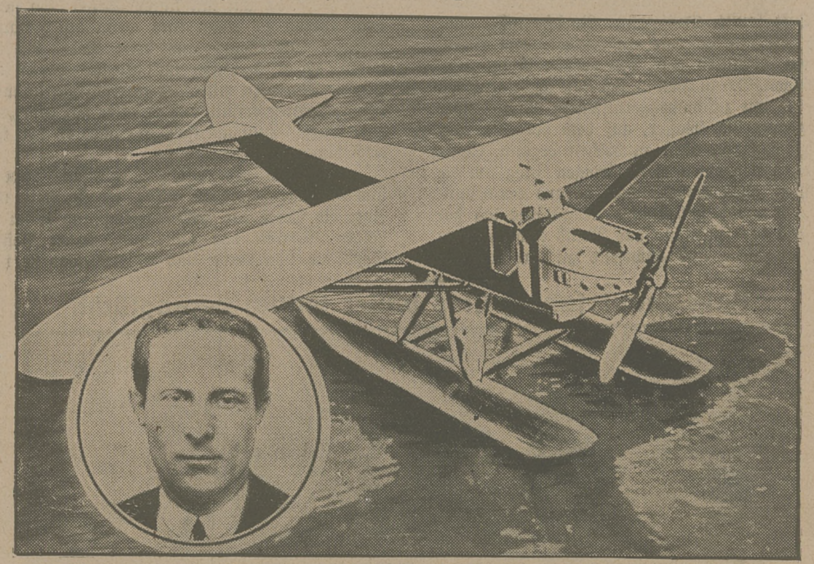
„Um Christi Willen, wie entkamen Sie — in diesem Zustand?“

Da legt der sieche Mann die Hand behutsam auf die Hand seiner Begleiterin. „Durch diese Frau!“

„Erzählen Sie, so erzählen Sie doch“.

„Ja, hören Sie, Baron. Ich hatte ein Freiwilligenregiment. Wir wollten“ er bekreuzigt sich „den Zaren retten. Wir kamen zu spät . . . Sie wissen. Dann gab es furchtbare Kämpfe mit den Bolschewiki. Wir hatten nichts zu essen. Das lockert die Disziplin. Schließlich verriet man mich und eines Nachts wurde ich im Schlaf überwältigt. Das war ein Fang für die Tscheka, ein Hauptmann vom 3. Garderegiment! Im Gefängnis waren wir 80 Menschen in einem Kellerloch, Frauen und Männer. Einen nach dem anderen holte man. Eine junge Studentin Anhängerin von Kerenski, war auch da, auf die hatten es die Henker abgesehen. Ich konnte das Schlimmste verhüten, Sie wissen ja“, er lächelte wehmütig, „ich war einst kräftig. Eines Nachts gab es Aufruhr, die Wache meuterte. In der allgemeinen Verwirrung brachen wir aus. Das Schicksal schweißte uns zusammen, den kaiserlichen Gardeoffizier und die Sozialistin. Man griff uns wieder auf. Am nächsten Tage sollten wir erschossen werden. Der Wachtsoldat war ein Vieh... Er wollte uns entkommen lassen, wenn Sonja . . . Ich lag, halb betäubt von einem Kolbenschlag, auf der Erde, konnte nichts verhindern. Mitten in der Nacht riß sie mich hoch. „Fort, fliehen, ich habe ihn er-

Berliner Post in sieben Tagen in Südamerika.



Das Flugzeug des französischen Rekordfliegers Mermoz. Im Kreis: Mermoz.
Der Südamerikaflug des französischen Fliegers Mermoz hat es ermöglicht, die Postverbindung zwischen Deutschland und Brasilien, die bisher auf dem Seewege achtzehn Tage beanspruchte, auf 7 Tage, also beinah ein Drittel der Zeit zu kürzen. 58 Stunden nach dem Start des Piloten von St. Louis in Senegal (Südafrika), wohin die Berliner Post gleichfalls im Flugzeug geschafft worden war, konnten die Briefe bereits in Brasilien ausgetragen werden.

Schwere Überschwemmungsschäden in Bayern.



Das vollkommen überflutete Isartal.
Die dauernden Regengüsse der letzten Wochen haben überall in Bayern die schwersten Schäden angerichtet. Seen und Flüsse führen starkes Hochwasser, Felder und Uferstraßen sind in vielen Gegenden völlig überschwemmt.

schlagen . . ." Wir schlugen uns durch zu den Weißen. Am anderen Tage ein Gefecht. Mich hat's erwischt. Wie ich weiterkam, weiß ich nicht. Sonja nahm mich mit. Ueber Konstantinopel kamen wir nach Paris. Wir ließen uns trauen. Meine Wunden eiterten. Eine Tätigkeit gab es nicht für Russenflüchtlinge, es sind zu viele. Sonja hatte endlich eine Abendstellung an der Theaterkasse, wie sie mir sagte. In Wahrheit mußte sie ihren Körper für ein paar Franken allabendlich in einer Revue zur Schau stellen. Ich wußte nichts. Ich fing an, schriftstellerisch zu arbeiten. Sehen kann ich ja nur noch schlecht, so schrieb Sonja, was ich diktierte, auf einer geliehenen Schreibmaschine. Es ging uns sehr, sehr schlecht. Und dann endlich leuchtete mir im vorigen Jahre das Glück. Ein Theaterstück von mir wurde aufgeführt, ich war auf einmal bekannt, meine Bücher werden gelesen. Wir haben jetzt endlich eine eigene Wohnung und dies hier — dies ist unsere erste größere Reise . . .

Aber ich spreche immerfort nur von mir. Wie geht es Ihnen Baron, was treiben Sie?"

Da steht der andere langsam auf.

„Hauptmann Kutsaroff, und Sie, tapfere Frau, speien Sie aus vor mir. Ich bin nach dem Umsturz geflohen, habe all mein gerettetes Geld als Nichtstuer vergeudet — und jetzt bin ich hier Eintänzer — Gigolo . . . Und wenn mein Chef es merkt, daß ich hier am Tisch sitze und plaudere, anstatt zu „arbeiten" — dann fliege ich. Leben Sie wohl! Und wenn ich die eine Bitte noch aussprechen darf: Bitte tanzen Sie noch einmal mit mir, gnädige Frau".

Aber als sie tanzen, drückt Lievens Sonja an sich und über ihn kommt es wie ein Rausch. „Herrliche Frau . . . du könntest mich retten", flüstert er leise. Brüsk läßt sie ihn stehen. Ein schneller Griff in das kleine Brokattäschchen. „Hier, nehmen Sie".

In Lievens Hand knistert eine Hundertfrankennote.

Die schlanke Gestalt strafft sich. Der Gigolo weiß auf einmal, was er zu tun hat.

Mit hochmütiger Miene winkt er den nächsten Kellner herbei. „Hier, nehmen Sie. Machen Sie sich einen vergnügten Abend".

Langsam wendet er sich zum Ausgang. Manche schöne Frau sieht dem eleganten Mann nach.

Wie er über die Terrasse zum Garten hinunter schreitet, setzt das Orchester gerade mit dem sentimentalen Liede ein: „Armer Gigolo, kleiner Gigolo, denk nicht an vergangne Zeiten . . ."

Es gab nur einen ganz leisen Knall, der das Fest nicht weiter störte . . .

Als man den Gigolo am Morgen fand, war er schon ganz steif.

Rings um ihn blühten bunte Blumen . . . .

Der alte Matrose.

Von Hermann Horn.

Als Peter auf der Fahrt nach der Westküste dem Alten „von dem Dorfe" wie man ihn eigensinnig nannte, nachgesprungen war, begann ihre Freundschaft. Der alte Matrose war beim Ankerlaschen von der Back gefallen; Peter hatte gefragt: „Kann er schwimmen?" Und als er keine Antwort erhalten — es sei denn verlegen schweigende Gesichter — sprang er dem Rettungsring nach, der von der Kommandobrücke gerade durch die Luft sauste. Das grüne Nordseewasser war nicht kalt und es war ein leichtes, dem Alten, der am Versinken war, den weißen Ring nahezubringen. Daran hielt er sich nun schweigend fest und sah mit zusammengekniffenem Mund über das grau-grüne Wasser, auf dem der alte rostfleckige Dampfer eben zu drehen begann. Seine Augen hatten einen merkwürdigen Ring um die Pupillen, alles Wollen schien daraus verschwunden und etwas unbestimmt Aengstliches lag darin, das der festgeschlossene Mund nicht herausließ. Er nickte nur abwesend zu Trostworten: „Sie werden gleich kommen!" oder „Mit der Rettungsboje kann dir ja nichts passieren!" Aber als ihm einmal eine vorwitzige Welle ins Gesicht schlug, er Wasser schluckte und im Schrecken die Hände losließ, daß Peter nach ihm tauchen mußte, klammerte er sich nicht fest an ihn, wie das sonst wohl Ertrinkende tun. „Ich dachte", sagte er dann später an Bord, „das darfst du nicht, sonst ziehst du ihn mit unter Wasser. So stehts doch überall zu lesen. Und wenn du versaufst, versaufst du eben." Und diese Rede, wie die Angst, die er so tapfer unterdrückte, hatten den jungen Matrosen mit einer merkwürdig staunenden Neugierde erfüllt, daß er öfter mit dem „von dem Dorfe" zusammensaß, als habe er von ihm noch etwas zu erwarten.

Aber von dem Alten ging nichts anderes aus als eine besondere Stille, die sie beide umfing, bis Peter das Herz aufging und er zu erzählen begann: von zu Hause, seiner kleinen Schwester, von Vater und Mutter, was sie vor-

Raketenautofahrer Max Valier tödlich verunglückt.



Max Valier in seinem Raketenauto.

Bei Arbeiten an einer Stahlflasche mit flüssigem Gas verunglückte der bekannte Raketenfahrer Max Valier so schwer, daß er wenige Augenblicke später verstarb. Die Untersuchung ergab, daß die Stahlflasche dem Raketenfahrer unter den Händen explodiert sein muß.

WENN ZWEI SICH LIEBEN . . .

Roman von Robert Misch

81. Fortsetzung.

Er war so recht zufrieden mit sich. Endlich konnte er ganz nach Behagen seinen Studien leben. Gestern hatte er nach einer letzten Unterredung mit dem Gerichts-Präsidenten sein Entlassungsgesuch überreicht und zugleich um einen vorläufigen Urlaub ersucht, der ihm mündlich gewährt wurde.

„Es ist am besten so für Sie und für den Staat", meinte der Präsident lächelnd. „Sie haben es ja gottlob nicht nötig, sich in der Tretmühle abzurackern. Wer es so gut hat wie Sie, daß er sich ohne Rücksicht auf Einkommen und Laufbahn seinen Lieblingsstudien widmen kann! Sie hätten das schon viel früher tun sollen. Uebrigens haben Sie Ihre Zeit nicht verloren. Professor M. erzählte mir von einer sehr gediegenen Arbeit, die Sie unter der Feder haben . . . irgend so etwas Altassyrisches, wenn ich nicht irre . . . Jeder muß der Welt auf seine Weise nützen . . ."

Und seufzend dachte der Präsident an seine Akten, an das schmale Gehalt und die Kinder, die ihm auf der Tasche lagen, dazu die Repräsentationspflichten. Beneidenswerter Mensch, dieser reicher Erbe! Hatte nicht einmal noble Passionen wie sonst diese Erbprinzen, diese jungen Millionäre in spe.

Zu Hause schienen sie es gleichmütiger aufzunehmen, als er zu hoffen gewagt. Freilich, Mama schmollte, hatte ihm keine Zeile geantwortet.

Von Papa war ein Brief gekommen, daß er in den nächsten Tagen geschäftlich in Berlin zu tun hätte. Er würde über Brunos folgenschweren Entschluß mit ihm reden. Sonst kein Wort weiter, kein Vorwurf!

Welche Wonne, daß er von nun an dem verhaßten Bureau- und Aktenzwang entronnen war. Keine Examenarbeiten mehr, es seien denn die geliebten Sanskritstudien! Nichts mehr von Straf- und Staatsrecht, es seien denn die Gesetze der alten Aegypter und Babylonier zu entziffern!

Mit liebevollen Blicken ließ er seine Augen über die langen Bücherreihen an den Wänden gleiten. Seine Schätze, seine Welt. Ja, eine ganze, längst versunkene Welt baute seine künstlerische Gelehrtenphantasie Steinchen für Steinchen aus diesen Büchern und hieroglyphischen Zeichen wieder auf.

Er lachte leise vor sich hin. Schüttelte seine alte Wirtin, eine Polizeibeamtenwitwe, nicht immer von neuem das greise Haupt, wenn er diese Schätze fast mit jedem Tag vermehrte, wenn die alten Bilder an den Wänden, die ehrwürdige Glasservante mit den Meißner Erbtassen immer neuen Bücherregalen weichen mußten.

„Wie kann man nur sein schönes Geld für so alte Bücher ausgeben, und so jung sein, ohne sich zu amüsieren! Der junge Kaufmann und der Baumeister, die hier vor Ihnen gewohnt haben, waren ganz anders."

Die festliche Stimmung dieses schönen, milden Vorfrühlings-Sonntags mußte man durch einen Spaziergang feiern.

Fortsetzung folgt.

drängte in diese empfangsbereite Stille. Dazu sah der Alte den Jungen mit seinen Pupillenringen an, die wie Peter jetzt wußte, Greisenringe hießen, und sagte wohl zuweilen ein paar englische Brocken, etwa „thats allright" — „just the same to me" oder dergleichen. Man merkte so recht, das holte er aus einer fremden, angeflogenen Welt und brachte es dar wie einen Kappengruß. Seine Art war die Stille eines Mannes,

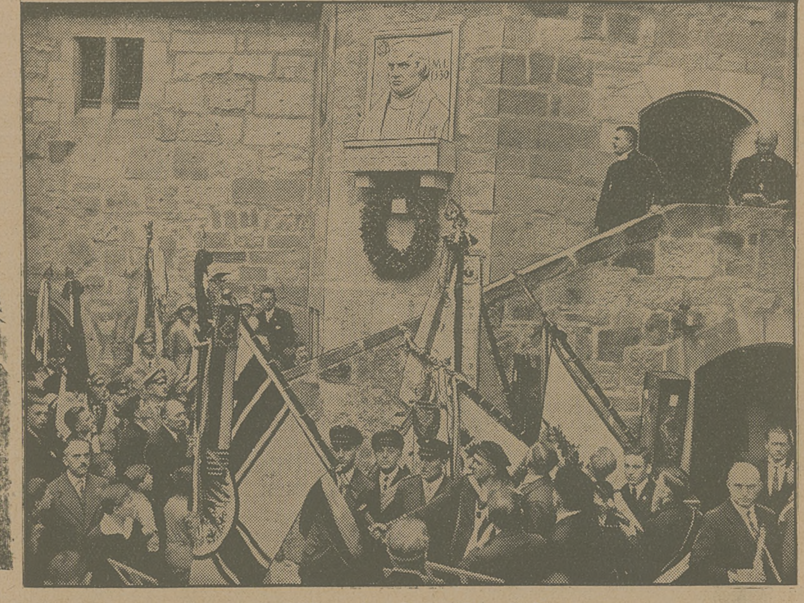
las, zuckte er zusammen. Sein Blut zog sich erst zurück, um dann wie bei einem großen Ereignis um so rascher zu fließen. „Gott verdamm mich!" rief er. „Du hast das Große Los gewonnen! Dreimalhunderttausend Mark! Da stehts!"

Alles drängte um Peter, wollte den Brief sehen, worin die Glückwünsche des Lotterieunternehmers standen, wie, daß dieser Brief an alle Orte gesandt werde, wo der Dampfer anhalte.

cher heraus, da legen Sie Ihr Geld auf eine Sparkasse!" Da hätte er gedacht, was kann das schlechte Leben nützen und hätte gleich ein ganzes Los genommen. Für das Halbe sei er nicht. — 120 Mark hätts gekostet. — Gestern hätte er noch seinen Tabak darauf geschnitten. „Lang mir

—:•:—

Die Lutherfeiern auf der Feste Koburg.



Enthüllung der Luther-Gedenktafel.

Am 17. und 18. Mai fanden in Koburg große Feiern zum Gedenken Luthers statt, die nach Festumzügen und der Aufführung eines Lutherspiels in der Enthüllung einer Luther-Gedenktafel auf der Feste ihren Höhepunkt fanden.

—0—

der, wenn er mit dem Tode ringt, die Zähne zusammenbeißt und schweigt.

Einmal vor dem Hafen wurde er krank und ganz selbstverständlich kümmerte sich Peter um ihn. Als sie Valparaiso anliefen, brachte er ihm einen Brief, wozu der Alte wieder englisch sagte: „A lettre for me? — Not possible." Als ob die Unmöglichkeit, daß er einen Brief bekomme, aufzeige, wie allein er auf der Welt sei. Peter sollte den Brief vorlesen, und als er ihn zuvor über-

Wie sich der Alte da veränderte. — Auf einmal war er gesprächig und lustig: Verdammt, das hätte er nicht gedacht, wie er damals mit dem Chinamann, der Heizer bei ihm gewesen war, in den Laden getreten sei, weil der Kerl absolut spielen mußte. Und der feine Herr hinter dem Ladentisch mit dem Gitter zu ihm gesagt hatte: „Sie mein Herr Seemann, sollten ihr Glück auch einmal probieren. Vertun ja doch bloß Ihr Geld und könnten sich einen schönen Lebensabend sichern. Der Einsatz kommt außerdem beinahe si-

Die Stadt Mailand schenkt dem Papst ein Prunkauto.



Blick in das Wageninnere, das im venetianischen Stil des 17. Jahrhunderts gehalten ist.

Die Stadt Mailand hat dem Papst ein prunkvoll ausgestattetes Auto im Wert von drei Millionen Lire zum Geschenk gemacht. Anstelle der hinteren Sitzplätze ist ein Thronsessel eingebaut, der durch zwei Sitze ersetzt werden kann, wenn der Papst in Begleitung auszufahren wünscht.

—:•:—

doch mal das Ding aus meiner Kiste, Peter!"

Wirklich, das Los war braun vom Plattentabak und hatte zwei kleine Schnitte in der Mitte. Die Nummer stimmte jedoch, alles war richtig und gültig, nur der Alte hatte seine stille, schweigende Tapferkeit verloren, und aus seinen Augen leuchtete Freude. Und da, vielleicht weil jener so anders war, dachte Peter, ob er dir auch etwas abgibt von Dreihunderttausend, vielleicht Fünfzig- oder Fünftausend? Und plötzlich

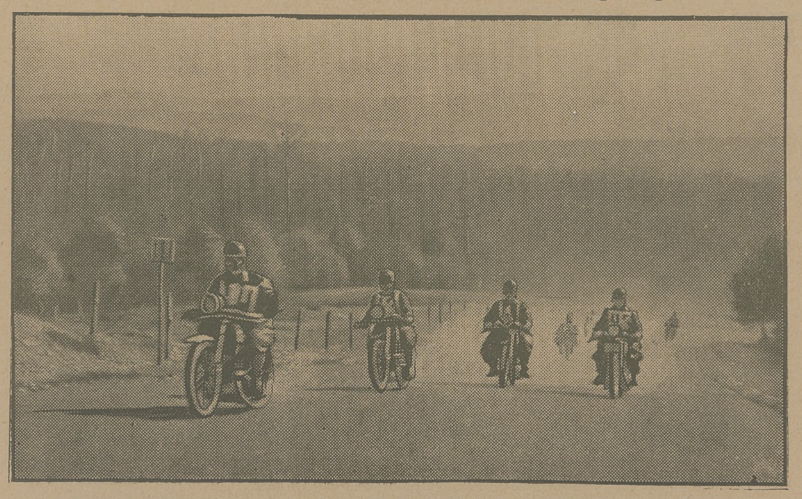
—:•:—

Fechtmeister Murero †.



Der bekannte deutsche Fechtmeister Murero, der Trainer und Lehrmeister unserer besten Sportfechter, ist in Berlin an einem Krebsleiden gestorben. Murero war Fechtmeister des deutschen Offiziers- und Fechtklubs, der Staatlichen Schauspielschule und der Hochschule für Leibesübungen. Der deutsche Fechtsport verliert an ihm einen seiner besten Lehrmeister.

144 Stunden rund um den Nürburgring.



Runde um Runde,

Stunde auf Stunde, gleichmäßig wie ein Uhrwerk, so kreisen die Mannschaften auf ihrer 6 Tagesfahrt rund um den Nürburgring, um durch die 144 Stunden lange Zerreißprobe die Zuverlässigkeit der Konstruktionen ihrer Firma zu beweisen.

begann er mit sanfter und mahnender Stimme zu sprechen: „Da mußt du gleich hinschreiben — oder doch besser, du fährst gleich nach Hamburg. Sowas verfällt nach einiger Zeit. Und vorher machst du dein Testament, daß derjenige oder diejenige, denen du was abgeben willst, es auch bekommen. Und da brauchst du nur zu schreiben: Das ist mein letzter Wille, und dann was du willst, und Ort und Datum darfst du ja nicht vergessen!"

Doch antwortete des Alten Stimme völlig fremd und abwehrend: „Ja gib du nur erst mir selber mal mein Los!" Und als Peter um sich sah, blickte er in lauter höhnische Gesichter. Einer trat auf ihn zu mit Augen, heiß von Hohn und Ueberlegenheit und sagte: „So, hast du das alles vorher schon gewußt? Hast deswegen mit dem Alten die ganze Zeit schön getan? Hä, wolltest ein bißchen erbschleichen, dir was von dem Gelde sichern."

Das war natürlich Unsinn. Woher hätte er wissen sollen, daß der Alte das Große Los gewonnen hatte. Aber da war kein Auge, das ihn nicht zornig und bös angesehen hätte, kein Mund der nicht zitterte vor Hohn und Abscheu. Selbst der Alte, dem er das Leben gerettet hatte, blickte mißtrauisch. Da wandelte sich etwas in ihm zu Eiseskälte, und Verachtung kroch in ihm herauf. Also so etwas, und war es noch so dumm, dachte man sofort von ihm. Er wollte ihnen sagen, wie dumm die Annahme war, er könnte irgend etwas vorher gewußt haben, aber er verachtete sie und den Alten so entsetzlich, daß er ihnen kein Wort zur Entschuldigung und Verständigung sagen konnte. Er drehte sich langsam im Kreise um, wobei er sie alle verächtlich ansah, zerknüllte das Los in seiner Hand, warf es dem Alten aufs Bett und ging hinaus.

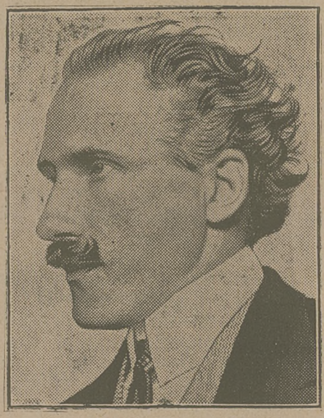
Eine Weile stand er draußen an der Reeling, sah über Bord auf das vorüberschäumende Wasser, und die Verachtung gegen sie alle verhärtete sich immer mehr in ihm. Als ein Teil der Leute vor der offenen Mannschaftstüre stand, konnte er sich nicht mehr halten, ging auf den Sprecher von vorhin zu und sagte: „Was hast du vorhin gesagt, was ich bin?" Und als der Mann nach einer Weile mit scheelem Grinsen erwiderte: „Ein Erbschleicher!" da schlug er ihn mit einem einzigen fürchterlichen Schlag zu Boden. Dumpf schlug der Bursche mit dem Hinterkopf auf, und der Erste Offizier, der in der Nähe gestanden hatte, kam mit einem Fluch herbei und schrie, was das sei? Und jetzt bekam Peter eine helle Stimme und schrie auch: „Was das ist? Dem Hund habe ich eins aufs Maul gehauen! Ein Erbschleicher sei ich, weil ich „dem von dem Dorfe" ins Wasser nachgesprungen bin, öfter mit ihm zusammen war und er heute einen Brief bekommen hat, daß er das Große Los gewonnen hat! So eine offenmäßige Dummheit! Aber hier sag ichs: kein Wort mehr red ich mit „dem von dem Dorfe" und mit niemand von der Bande da — wenn einer was will, da steh ich, und werde ihm die Zähne in den Rachen schlagen!"

Nun staunte der Erste auch, aber Peter ließ sich auf nichts mehr ein, drehte allen den Rücken und ging. Später warf er sich auf seine Koje und schloß die Augen ohne schlafen zu können. Als er sich einmal auf den Arm erhob, sah er, wie des Alten Augen mit den Greisenringen ihn anblickten. Das besondere Leben von vorhin war wieder aus ihnen gewichen, eher war wieder Angst darin zu sehen, und der Mund war fest geschlossen. Ja, dachte Peter, jetzt bist du es wieder selbst; aber jetzt ists vorbei und alles aus!"

Und er hielt aus in diesen schweren Wochen, wenn er mit keinem ein Wort sprach, oder der Alte sich schweigend neben ihn setzte und jene Stille von einst zu ihm herüberkam. Gewöhnlich pflegte der alte Mann nach einiger Zeit leise wieder wegzugehen, am Ende aber begann er leise zu seufzen, bevor er sich zum Gehen erhob, und das schnitt dem Einsamen merkwürdig ins Herz. Aber der alte Kerl hatte doch auch ängstlich sein Los verlangt, als ob er es ihm hätte stehlen wollen — so geschah ihm recht. — Nun sollte er auch sehen, wie es tat. Es war noch kaum eine Spur von dem Einfluß des Gedankens in Peter, daß er selber doch auch gehofft hatte, er werde

—:—

Die Berliner Festwochen.



Arturo Toscanini,
der berühmte Dirigent und frühere Leiter der Scala in Mailand.

Eine Münze für die Mitglieder des Olympischen Kongresses.



Die Olympiamedaille,
die den Teilnehmern des Olympischen Kongresses in Berlin überreicht wurde.

Der Vorsitzende des Berliner Olympischen Kongresses.



Edström-Schweden
leitet den Olympischen Kongreß in Berlin.



Roman von Robert Misch

82. Fortsetzung.

Außerdem wollte er über eine schwierige Stelle ins klare kommen; und das tat er gern nach dem Vorbild der alten Peripatetiker im Spazierengehen.

Eine halbe Stunde später wandelte er langsam über den Potsdamer Platz, die Ebertstraße entlang, und kreuzte das Brandenburger Tor, durch das sich Scharen geputzter Menschen nach dem Tiergarten ergossen.

Bruno bog in die Charlottenburger Straße ein. Die Hände tief in die Taschen des Paletots vergraben, den weichen Filzhut auf den Kopf gestülpt, zog er gemächlich seines Weges, achtlos der Passanten, die er nur als eine Garnierung des schönen Parks, nur in ihrer Masse empfand.

Hier und da grüßte ihn einer. Gewöhnlich merkte er es erst, wenn der Grüßende schon wieder vorüber war, und fuhr dann verlegen an den Hut.

Seine näheren Bekannten wußten es; andere hielten ihn für stolz, für kurzsichtig oder für einen ausgemachten Narren.

Uebrigens hatte er fast gar keinen Verkehr mit den juristischen Kollegen, machte bei den Vorgesetzten nur die notwendigsten Besuche, und pflegte Umgang nur mit einem jungen Gelehrten und Professoren „seiner" Wissenschaft.

Auch bei dem Hofmarschall hatte er trotz wiederholter, mütterlicher Ermahnungen, die den Schluß jedes Briefes bildeten, nur einmal vorgesprochen und zum Glück niemand zu Hause angetroffen. Oder Mia hatte sich verleugnen lassen. Darüber zerbrach er sich nicht weiter den Kopf, schickte zu Neujahr nur ein Kärtchen, und lehnte eine Abendeinladung ab.

Das ging ihm jetzt plötzlich durch den Kopf, als er dem Hofmarschall und seinen beiden Töchtern in Begleitung eines wohlgenährten, rotbäckigen Herrn begegnete. Er hatte doch ein schlechtes Gewissen. Auch wurde sein Gruß zu zeremoniell kühl erwidert, daß er es vorzog, sie nicht anzusprechen; trotzdem Rita nicht übel Lust zu haben schien, stehenzubleiben. Ihre Worte: „Das ist ja Bruno!" und ihr eifriges Kopfnicken hatten ihn überhaupt erst aus tiefsten Sanskritgedanken in die Gegenwart zurückgerufen.

Er spazierte bis an das Polytechnikum, kehrte dann um und ging, an den Zelten vorüber, in die Stadt zurück.

Es war nun schon leerer geworden. Die Spaziergänger waren in die Restaurants oder nach Hause gegangen. Berlin speiste zu Mittag; und auch Bruno spürte, daß er ein Mensch sei und die alten Babylonier nicht satt machten.

Heute wollte er einmal zu Ehren seiner neuerrungenen Freiheit „üppig" sein. Auch traf er seine Tischgenossen — zwei junge Orientalisten und den Historiker — Sonntags nicht an dem gewohnten Stammtisch der Weinstube in der Potsdamer Straße.

Er bog in die Wilhelmstraße ein, und betrat den „Reichshof", den er nur von unvermeidlichen Einladungen seiner bisherigen Amtskollegen her kannte.

Beinahe wäre er wieder umgekehrt. An einem großen Tisch saß der Hofmarschall mit seinen Töchtern, seinem Sohn, dem Referendar — er und Bruno fanden sich gegenseitig unausstehlich —, und dem jovialen, weinroten Herrn, der ihm als Rittergutsbesitzer Baron Preinitz vorgestellt wurde.

von dem Gewinn abbekommen. Er dachte höchstens: und wenn ich wieder gut mit ihm würde, täten sie ja doch nur alle denken: Schau wie er sich wegen des Geldes wieder an den Alten herangemacht, und hat doch geschworen, kein Wort mehr mit ihm zu reden.

Als der Alte beim Panamakanal sich vor ihn hinstellte und sagte: „Nachher geh ich, von wegen dem Los und werde nach Hamburg fahren," da wandte er sich zwar schweigend ab, aber so viele Wochen er trotzig und einsam gewesen war, um so mehr wogte die Sehnsucht nach menschlichem Anschluß wieder in ihm, den er natürlicherweise doch nur bei dem Alten finden konnte, und nie mehr bei den andern. Und als „von dem Dorf" mit seiner Kiste und dem Seemannssack am Kai stand und ohne ein Wort nach ihm herüberblickte, da sagte er sich plötzlich: es ist doch egal, ob sie denken, du tust es wegen seinem Geld, und soll ers selber auch denken, so will ich doch nicht so von ihm gehen. Und er sprang wie er war und stand vom Schiff auf den Kai. Vom abfahrenden Schiff her hörte er noch ein wildes Hohngelächter, und als er sich umschaute, sah er jenen frechen Burschen, den er damals niedergeschlagen hatte, ihm triumphierend das Los entgegenhalten. „Hat der Kerl das Los?" fragte er den Alten. — „Kalkuliere," erwiderte der auf englisch, das wie eine saloppe Kleidung an ihm hing „es ist deins —." Tats in deine Tasche und ein Testament dazu, bin nicht fürs Halbe, wie ich sagte".

„Das ist der beste Weg", erwiderte Peter, „laß es gehen, wie es will." Er fühlte sich höchlich befreit, schüttelte dem Alten die Hand, und es war kein Wort mehr zwischen ihnen beiden nötig.

Der Frachtdampfer war inzwischen weggefahren. Er konnte überall genug Leute kriegen, die sich umsonst heimarbeiten wollten, so ließ er Peter, der ihn bloß eine hübsche Heuer gekostet hätte, wo er war.

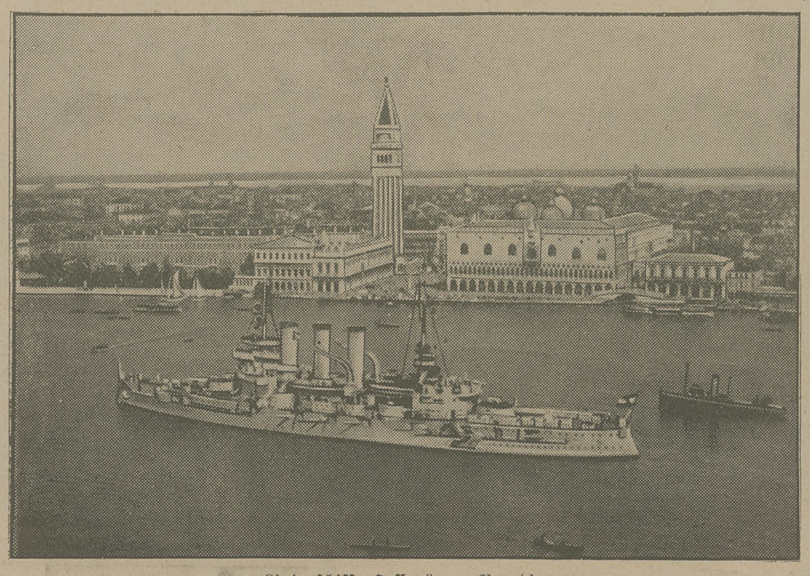
Und der junge Matrose hatte mit dem Alten ein schönes Leben, fast ein halbes Jahr lang.

—:•:—

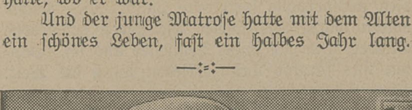
Sie bauten sich neben einer Flußmündung am Strand eine Hütte, fischten, schossen Enten, Seehunde und rote Antilopen, bis der Alte starb, Als Peter sich aber in Hamburg wieder meldete, denn schließlich war es ja keine richtige Desertation gewesen, siehe, da war er der staunende Erbe des Großen Loses. Ein Geidischer hatte dem Kapitän die Sache erzählt, und der hatte das Los an sich genommen mitsamt dem Testament des Alten. Richtig genug hatte der es abgefaßt.

—:•:—

Die deutsche Flotte in Venedig.



Linienschiff „Hessen" vor Venedig.
Im Hintergrund der Markusplatz mit dem Dogenpalast und dem Campanile.





Eine Baustein-Plakette für das Mainzer Stresemanndenkmal.
soll jetzt zum Verkauf gebracht werden, um die Mittel für die Errichtung zusammenzubringen. Der Entwurf der Plakette stammt von dem Architekten Carl Hense-Mainz.

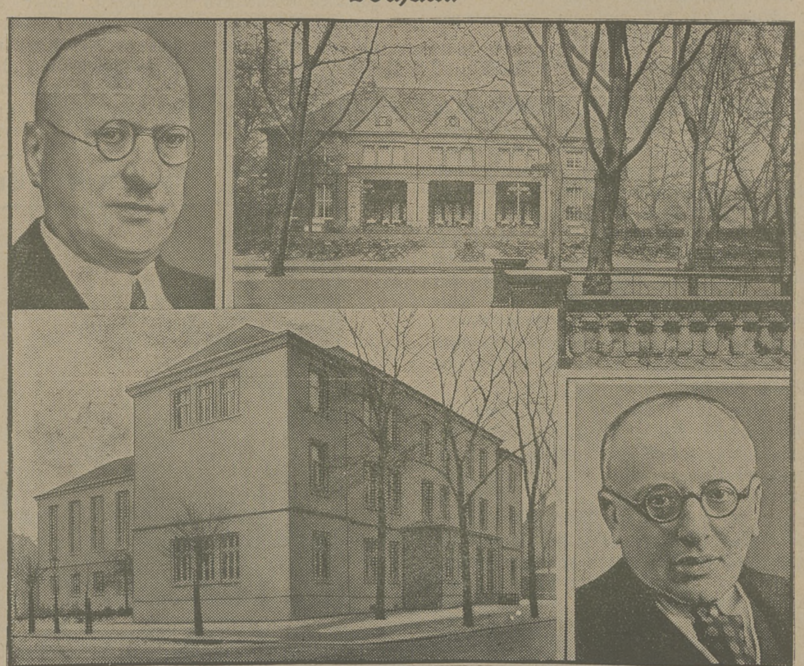
—:•:—

Frau Stresemann wird Lektorin für internationale Beziehungen in New-York.



Frau Käthe Stresemann,
die Gattin des verstorbenen Reichsaußenministers ist von der New Yorker Columbia-Universität für das kommende Wintersemester als Lektorin für internationale Beziehungen gewonnen worden.

Zur Hauptversammlung der Deutschen Zeitungsverleger in Bochum.



Oben: Kommerzienrat Dr. Krumbhaar-Liegnitz, Vorsitzender des Vereins Deutscher Zeitungsverleger.
Unten: Die Verwaltungsakademie in Bochum, wo am 27. Mai die Beratungen begannen.

Das Parkhaus in Bochum, wo das Festbankett stattfindet.
Prof. Wolff-Dresden, erster stellvertretender Vorsitzender.

Jennessees Hobby.

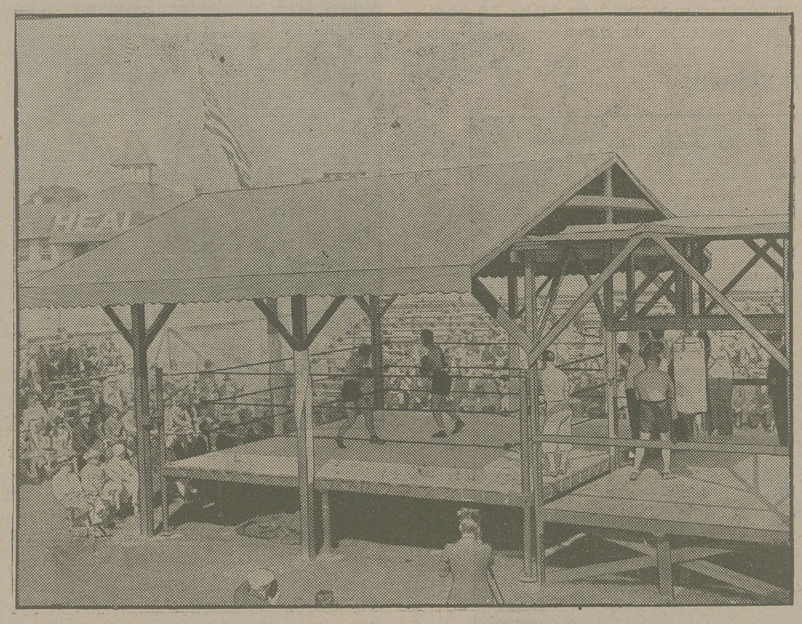
In Kalifornien lernte ich ihn kennen. Die Sonne glühte wie flüssiger, goldener Segen auf dies wundervolle fruchtbare Land; die Nächte waren warm und schwer wie Leben gewordene Glieder, und wir beide, Tenessee und ich, jumpten uns sorglos und zufrieden durch die Welt.

Ich, ein junger Mensch, den die Sehnsucht nach der Weite und der Wunsch nach dem Abenteuer in die Welt hinausgetrieben hatte, und mein Gefährte, der mir auf meine Frage nach Name und Art nur die Antwort knurrte, daß er im Staate Tennessee, U. S. A., geboren sei, und den ich kurz und entschlossen „Tennessee" taufte — wir beide schlugen uns mit unserem gemeinsamen Kapital von einem Dollar und dreißig Cents weiter, der blauen, lockenden Donna Pacificia entgegen.

Tennessee war ein Tramp, wie man ihn in den Staaten selten trifft — er hätte auf jeder deutschen Landstraße walzen können. Eine Seele von einem Menschen, gutmütig, hilfsbereit, und dabei ein golden komischer Kauz. Mit Knurren und Fluchen half er mir, wenn ich mit meiner Weisheit zu Ende war, weiter — noch heute, nach einem halben Dutzend Jahren, in denen ich längst ein braves Mitglied der Gesellschaft, wie es so schön heißt, geworden bin — noch heute bin ich der Ansicht, daß in den paar Wochen mehr Lebensklugheit in meinen leichtsinnigen Schädel hineingekommen ist, als in den ganzen folgenden Jahren.

Tennessee war Ende der vierzig, hatte ein von Sonne und Wetter zergerbtes Gesicht, das Herz eines Kindes, und, was das Originellste an diesem wunderlichen Kauz war, einen regelrechten, ausgewachsenen „hobby". Ein „hobby" ist das, was man bei uns ein Steckenpferd nennt, und Tennessee ritt seinen hobby nun einmal gar zu gern. Weiß der Teufel, wie er darauf gekommen sein mag, aber er bildete sich ein, jedem Mädel den Kopf zu verdrehen. Auf unserer Wanderung trafen wir ja nur wenige Menschen, aber wenn wir, um zu ein paar Dollars zu kommen, mal ein paar Tage arbeiteten, dann war Tennessee wie der Teufel hinter den Mädels her. Und wenn der Farmer gar eine hübsche Tochter hatte, dann war es vollends um ihn geschehen und ich war für meinen Kameraden vollständig Luft. Nachher beim Weiterwandern erzählte er mir dann unter Knurren und Poltern die verwegensten Dinge, die er mit seiner Auserwählten erlebt hatte. Einmal wagte ich so eine Erzählung zu bezweifeln — da war er so beleidigt, daß ich meine schwere Mühe hatte, ihn zu versöhnen.

Schmelings Trainingsring in Amerika



Einer der täglichen Trainingskämpfe Schmelings in Endicott bei New York, seinem amerikanischen Trainingslager, wo er sich für den harten Kampf um die Weltmeisterschaft mit Jack Sharkey vorbereitet. Schmeling soll sich in sehr guter Form befinden und geht voll Zuversicht in den Kampf.

Wir arbeiteten wieder einmal. Seit zwei Tagen waren wir auf einer Farm und mußten verdammt tüchtig ran. Abends, wenn wir nach Hause kamen, waren wir hundemüde, aber das hielt meinen Gefährten nicht ab, wieder seinen galanten Abenteuern nachzugehen. Unser Boß hatte eine bildhübsche Tochter. Alles schwärmte für sie, und Tennessee schwänzelte wie ein verliebter Puter um die Miß Mary herum. Wenn wir uns dann spät auf unsere Pritsche ausstreckten, erzählte er mir in seiner originellen Art von dem Eindruck, den er auf sie gemacht hatte und schwor tausend Eide darauf, daß sie bestimmt schon Feuer gefangen habe. Ich hörte mir das alles schweigend mit an. Ich hätte ihn ja — und das mit viel mehr Berechtigung — widerlegen können, denn die blonde Mary und ich — — — na ja — — aber warum sollte ich ihn in seinem hobby kränken? — Dazu hatte ich den schnurrigen Kauz viel zu lieb gewonnen.

Die Tage kamen und gingen mit schöpfungshaften Sonnenaufgängen und früchteschweren Untergängen. Das ganze Land schien sich in einem Taumel des Reifens und Ueberflusses zu befinden — und uns beiden sprang die Unruhe aufs neue ins Blut. Wir mochten vierzehn Tage dort sein, da beschlossen wir, weiterzuwandern. Am anderen Morgen sollte es losgehen. Der Boß schlug die Hände über dem Kopfe zusammen; jetzt in der Ernte war jeder Mann, der arbeiten konnte, Gold wert. Aber wir ließen uns nicht halten. Auch der Dollar pro Tag, den er uns bot, konnte uns nicht von unserem Entschluß abbringen.

Abends saß ich mit der blonden Mary zum letzten Male unter den Bäumen hinterm Hause. Was wir da machten —? Na, ich erzählte ihr dieselben dummen, alten Sachen, die in Amerika genau so erzählt und — geglaubt werden wie im alten Deutschland. Wir waren so mit uns beschäftigt, daß wir gar nicht das Näherkommen eines Mannes bemerkten. Plötzlich schreckten wir hoch — Tennessee stand vor uns. Im hellen Mondlichte, das auf den Platz fiel, auf dem er stand, war alles deutlich zu erkennen. Er stand einen Augenblick still und sah uns schwegend an. Sein Gesicht war merkwürdig verzogen; wie eine hilflose Grimasse stand es im weißen Lichte des Mondes. Dann schien er aus seiner Erstarrung zu erwachen, knurrte etwas Unverständliches vor sich hin, wandte sich um und ging langsam dem Hause zu.

Als ich eine Stunde später in unsere Kammer trat, schlief er schon — oder tat doch wenigstens so. Am andern Morgen war sein Platz leer, — Tennessee war fort. Heimlich hatte er sich aus dem Staube gemacht, ohne Gruß und Abschied. Wer weiß, was an jenem Abend in seiner armen, wunderlichen Seele vorgegangen sein mag — vielleicht zersprang ihm die Selbsttäuschung, die er so lange aufrecht erhalten hatte, und er mußte die bittere Erkenntnis mit auf den Weg nehmen, daß er ein alter Mensch war und Jugend zu Jugend gehört — ich habe jedenfalls nie wieder etwas von Tennessee gehört.

Eilig packte ich meine Sachen zusammen, und eine Stunde später marschierte ich schon, diesmal allein, durch Kaliforniens Früchtesegen weiter — den blauen Küste zu — neuem Erleben entgegen!

Italien legt Truppen nach Albanien.



Die Hauptstraße von Skutari. König Achmed Zogu von Albanien.

Wie jetzt bekannt wird, hat Italien begonnen, Truppen in Skutari zu landen und an die albanisch-jugoslawische Grenze zu legen. Die Hafenbehörden von Skutari wollten die Italiener am Landen verhindern, mußten sich aber einem von König Zogu unterzeichneten Ermächtigungsschreiben fügen. Dieser Schritt Italiens dürfte wohl noch ein diplomatisches Nachspiel haben.

Sportnachrichten

Fußball

Länderkampf Frankreich—Belgien 2 : 1 (1 : 1).

Die Franzosen nahmen in Luttich an den Belgiern, von denen sie im Frühjahr 1 : 6 geschlagen worden waren, Revanche. Die Belgier gingen durch Voorhof in Führung, doch glichen die Franzosen durch Pavillard aus und Pinell stellte mit einem zweiten Treffer den Sieg sicher. Die Belgier gaben einen gleichwertigen Gegner ab. Den Ausschlag zu Gunsten Frankreichs gab die größere Schnelligkeit der Franzosen. Eckenverhältnis 10 : 2 für Belgien. 10.000 Zuschauer. Schiedsrichter Ekberg (Schweden).



Aus der Vorrunde um die deutsche Fußballmeisterschaft:
Hertha B. S. C. schlägt Beuthen 09 3 : 2.
Kampfszene vor dem Beuthener Tor.

Aus dem Dresdner Rugby-Länderkampf Deutschland-Spanien, in dem Deutschland 5 : 0 Sieger blieb.

Fünf Mitropacupteilnehmer ermittelt.

Vergangenen Sonntag fielen in Wien und Budapest bei den Meisterschaftskämpfen insoferne wichtige Entscheidungen, als nicht nur die Meister der einzelnen Länder, sondern auch die Teilnehmer an den diesjährigen Mitropacup ermittelt wurden. Für Oesterreich nehmen Rapid (Meister) und Vienna (Cupsieger), für Ungarn die beiden erstplazierten in der Meisterschaft (Ujpest, F. T. C.) teil. Für die Tschechoslowakei hat sich bisher nur Slavia als Meister qualifiziert, während in Italien noch spannende Endkämpfe in der Meisterschaft stattfinden. Auch in Italien nehmen die beiden Erstplazierten am Mitropacup teil.

Rapid — Oesterreichischer Meister.

Rapid hat vergangenen Sonntag mit seinem Sieg über Sportklub 5 : 1 (2 : 1) seine Meisterschaftsspiele beendet und durch dieses Ergebnis zum zehnten Male österreichischer Meister geworden, da die fünf noch ausstehenden Spiele in der Plazierung keine Aenderung mehr bringen werden. An zweiter Stelle der Tabelle ist Admira gelandet.

—:*:—

Tennis

U. S. A.-Sieger der Amerikazone.

Im Davispokal-Finale der Amerika-Zone sicherte sich die Mannschaft der Vereinigten Staaten gegen Mexiko bereits den entscheidenden dritten Punkt und wurde damit Zonensieger. Van Ryn-Allison gewannen Ilano Unda 6 : 0, 6 : 1, 6 : 3 das Doppel. Die U. S. A.-Mannschaft wird sich am 3. Juni nach Europa einschiffen, am Wimbledon-Turnier teilnehmen und dann gegen den Gewinner der Europazone antreten.

Ein neuer U. S. A.-Star.

Der Tennisverband der Verein. Staaten hat Gregor Mangin, Student an der Universität Georgetown, in die U. S. A.-Davispokalmannschaft, die am 3. Juni auf dem Dampfer „Berengaria" von New York abreist, aufgenommen. Die amerikanische Mannschaft wird also aus Allison, van Ryn, Doegg, Sott, Bell und Mangin zusammengesetzt sein. Und was wird mit Tilden?



Der Sieger der Deutschlandfahrt Buse, der die 2000 km lange Etappenfahrt durch Deutschland in der Gesamtwertung gewann.

Leichtathletik.

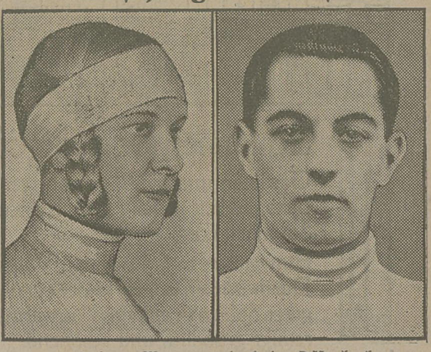
Petkiewicz schlägt Kosciak.

Im Rahmen des Leichtathletikkampfes Warta—Warszawianka in Posen fand ein Laufen über 3000 Meter statt, an dem Petkiewicz und Kosciak (Brünn) teilnahmen. Petkiewicz nahm von Anfang an die Spitze und ließ Kosciak nicht an sich vorbei. Petkiewicz gewann in 9 Minuten, Kosciak blieb in der von 9:06—25 m hinter dem Sieger zurück.

Neue Bestleistungen der Japaner.

Auch am zweiten Tag des Dreiländerkampfes Japan, China und den Philipinen waren die Japaner in Front. Es gab wieder eine Reihe von neuen Bestleistungen. Takada stellte im Kugelstoßen mit 15.80 einen neuen Rekord auf. Im Stabhochsprung erreichte Nishidea 4 Meter, 200 m gewann Hosioki in 21.8. Nakajami lief 400 m in 49,2. Hisatomi 800 Meter in 1:58,8, im Speerwerfen erzielte Jumijoshi 62,19 Meter.

Die deutschen Florettmeister 1930



Helene Mayer und Heim-Offenbach errangen bei dem in Mainz ausgetragenen Turnier den deutschen Florettmeistertitel 1930. Helene Mayer ist damit zum 6. Male deutsche Meisterin.

—:*:—

Schwimmen.

Taris knapp an Weißmüller.

Der bekannte französische Schwimmer Taris erreichte bei einem Rekordversuch beinahe die Weltbestleistung des Amerikaners Jonny Weißmüller über 880 Yards mit 10:22.2. Er schwamm die fabelhafte Zeit von 10:22.4 und stellte auch über 500 Meter mit 6.22 und über 800 Meter mit 10.19 neue Landesrekorde auf. — Frl. Godard schwamm über 50 Meter frei in 32 Sek. eine neue französische Bestleistung heraus.

Boxen.

Sharkey läßt sich auf 250.000 Dollar versichern.

Jack Sharkey, Schmelings Gegner im Kampfe um die Weltmeisterschaft, hat sich auf 250.000 Dollar versichern lassen, und zwar für den Fall einer Verletzung vor dem Titelkampf, die ihm die Möglichkeit bringt, gegen Schmeling anzutreten. Carey und Bruer, die Leiter des New Yorker Madison Square Garden, besuchten Sharkey in Boston und schlossen mit ihm einen neuen Kontrakt, nach dem er verpflichtet ist, für den Fall eines Sieges Schmeling den Weltmeistertitel am 25. September zu verteidigen.

Stenotypistin

polnisch-deutsch perfekt zur sofortigen Aufnahme gesucht. Vorzustellen täglich zwischen 11 und 12 Uhr vormittags.

Versicherungsgesellschaft
SILESIA A. G.
Bielsko.

796



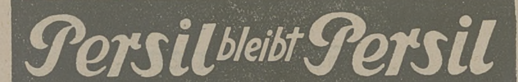


Schimmernde, duftige Stores,

Gardinen und Vorhänge bringen die rechte Behaglichkeit in Ihr Heim. Erhalten Sie ihre Schönheit durch Persil!

Einweichen in lauwarmem Wasser, leichtes Durchdrücken in lauwarmer Persillösung und gutes Spülen in ebenfalls lauwarmem Wasser reinigt gründlich und schonend.

Farbige Stoffe wäscht man kalt, nachdem man vorher die Waschechtheit an einem Zipfel ausprobiert hat.



Umsonst

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weissfluss

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau **A. Gebauer,** Stettin 6. P. Friedrich - Ebertstrasse 105, Deutschl. (Porto beifügen). 775

Bist Du krank?

Ist es der Magen, die Lunge, die Nieren, die Leber, die Blase? Leidest Du a. Bleichsucht? Bist Du zuckerkrank? Hast Du Artherienverkalkung, Rheumatismus, Gicht, weissen Fluss, Hemoroiden, chronische Verstopfung, Disenterie, Wassersucht, Frösteln, Astma, Skrofeln, Unterbrechung derMenstruation, Tripper, Grippe? Alles gleich: verlanget sofort die Zusendung der Broschüre „Zioła Lecznicze“ (Heilkräuter), Tausende wie vom Wunder gerettet: Adr. Apotheke in Liszki bei Krakau.

Spottbillig



745

Detailpreise

Volksschuhe

mit angenähter Sohle und Absatz Nr. 35 bis 41 zł. **4·60**

Sportschuhe

mit vulkanisierter schwarzer Sohle und Gummibesatz Nr. 35 bis 41 zł. **6·—**

Verlangen Sie überall nur Marke „PEPEGE“ mit Hufeisen!



Pension „Hanslik“

unterhalb des Bialaer Jägerhauses in herrlicher, gesunder Lage, empfiehlt stets frische Speisen und Getränke in reicher Auswahl sowie schöne, grosse, sonnige Zimmer, möbliert und unmöbliert.

Vorzügliche Küche. Ständiger Autobusverkehr.
Um gesch. Zuspruch ersucht

783 **Die Verwaltung.**

ERSTKLASSIGE

SPRECHMASCHINEN UND PLATTEN

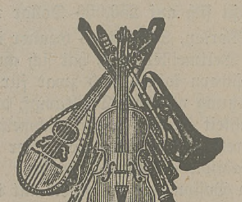
Alle neuesten Schlager stets am Lager.

MUSIK-INSTRUMENTE

für Streich- und Blas-Ensemble.

MANDOLINEN, GITARREN, ZITHERN und LAUTEN.

Zubehörteile wie:
Stege, Kolophonium, Wirbel, Saiten u. a.



SCHULEN UND NOTEN

für sämtliche Musik-Instrumente

empfiehlt

574

ST. PEŁCZYNSKI POZNAŃ UL. 27 GRUDNIA 1.

SPIEGEL

in versch. Gattungen

Geschliffene Gläser
Autoverglasungen
Neubelegen alter Spiegel

liefert prompt zu mässigen Preisen

JOSEPH TORTEN

Spiegelfabrik und Glasschleiferei

11-go listopada 49 Biała (Hauptstrasse)

Telefon 14-56 754 **Telefon 14-56**

Herausgeber: Alfred Jonas, Bielsko. — Eigentümer und Verleger: Red. C. L. Mayerweg, Bielsko. — Druck: „Rotograf“, Bielsko.
Verantwortl. Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.